

Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 16 (2000)

Artikel: Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor: Horat, Heinz / Grünenfelder, Josef / Stadlin, Daniel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Denkmalpflege

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu sieben Sitzungen und Augenscheinen. Im Vordergrund der Geschäfte standen Anträge für Unterschutzstellungen und Subventionen. Besondere Diskussionen löste der alte Friedhof in Baar aus. Diese mit einer Mauer eingefasste schöne Anlage in der unmittelbaren Umgebung der Pfarrkirche St. Martin hat als eigentlicher Kirchhof die uralte Tradition des Bestattens in geweihter Erde bis in die Gegenwart erhalten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat man Familiengräber angelegt, deren Verträge in den nächsten Jahren auslaufen. Nun gibt es einerseits Familien, welche diese Verträge nicht mehr weiterführen wollen, andere, die hier ein Familiengrab erwerben möchten, aber keines bekommen können, weil alle Plätze mit Grabsteinen belegt sind. Eine Unterschutzstellung des gesamten Friedhofes im Ist-Zustand würde längerfristig zur Stilllegung der Gräber führen, eine Freigabe der Gräber aber hätte die Zerstörung der Grabsteine zur Folge. Die Denkmalpflege befürwortet ein differenziertes Vorgehen, indem einerseits die bestehenden Verträge verlängert und weitere Bestattungen ermöglicht werden sollen, andererseits in Einzelfällen bestehende Gräber auch durch neue Grabsteine ersetzt werden können, wenn diese von besonderer Qualität sind. Eine Friedhofskommission wird das Reglement anwenden.

Raumplanerisch sind mit der eidgenössischen Volksabstimmung vom 7. Februar 1999 über die Änderung des Raumplanungsgesetzes neue kantonale Voraussetzungen geschaffen worden. Das Zuger Stimmvolk stimmte am 13. Juni 1999 dem revidierten kantonalen Planungs- und Baugesetz zu. Denkmalpflegerisch relevant sind darin vornehmlich die Aussagen zum Bauen ausserhalb der Bauzonen und hier insbesondere die Definition von Weilerzonen. Das Referendumskomitee befürchtete, das Gestatten einer «massvollen Entwicklung» eröffne dem Bauboom Tür und Tore. Dem widersprach der Kantonsrat mit dem Argument, Weilerzonen seien nach wie vor keine Bauzonen, sondern besondere Zonen im Landwirtschaftsgebiet. In dieser Richtung wird auch die Denkmalpflege den Begriff auslegen, denn der erste Satz des Artikels lautet: «Weilerzonen dienen der Erhaltung von Kleinsiedlungen.»

Diese beiden Abstimmungen haben aufgezeigt, wie unterschiedlich das Bauen auf dem Lande von der Öffentlichkeit, von betroffenen Grundeigentümern und den Bau- und Planungsfachleuten wahrgenommen wird, wie sensibel aber auch eine dem hohen Baudruck ausgesetzte, zentrale,

vollständig erschlossene Region wie der Kanton Zug auf gesetzliche und planerische Massnahmen reagiert. Einer Liberalisierung des Bauens auf dem Lande stehen vorläufig keine unterstützenden Massnahmen gegenüber. Die Fachleute des Raumplanungsamtes wachen über die Einhaltung der Gesetzes- und Nutzungsvorschriften, die Denkmalpflege nimmt sich der Substanzerhaltung an. Von Architektur, neuen Techniken und Materialien aber spricht man nur zwischendurch. Gerade die Diskussionen im Umfeld der Volksabstimmungen haben gezeigt, dass sich insbesondere die kantonalen Behörden mit dem Bauen auf dem Lande auch architektonisch auseinandersetzen müssen, sollen mittelfristig gravierende Schäden an der Landschaft und am Baubestand auf dem Lande verhindert werden. Wenn die Bewilligungsverfahren vermehrt auch qualitative Kriterien der architektonischen Gestaltung und der Reaktion auf die nahe und weite Umgebung einschliessen, wenn eine zu schaffende kantonale Fachkommission solche Forderungen im Bewilligungsprozess beurteilt, kann die Baukultur mit den bestehenden kantonalen Behörden und Fachleuten ohne wesentlichen Mehraufwand gefördert werden.

Von grosser Bedeutung für die Tätigkeit des Amtes als wissenschaftliches Institut ist die Installation und Einführung des Datenbanksystems Lars II, welches das hauseigene Foto- und Planarchiv und die durch die Kunstdenkmäler-Inventarisierung und den Kulturgüterschutz gewonnenen Dokumente in Wort und Bild erschliesst. Das Einlesen der Daten ist im Gange. Nach Abschluss dieser Aufbereitungsphase wird das Amt in der Lage sein, der Öffentlichkeit und den Fachleuten noch besser, vollständiger und rascher mit Informationen dienen zu können.

Denkmalschutz

Der Regierungsrat stellte im Berichtsjahr die folgenden Objekte unter Denkmalschutz:

Zug	• Haus und Nebengebäude, St.-Oswalds-Gasse 13
	• Haus, Dorfstrasse 2
Oberägeri	• Haus, Eggstrasse 31
Unterägeri	• Kapelle, Oberzittenbuech
Cham	• Trottengebäude, Adelheid-Page-Strasse 8
	• Spritzenhaus, Kirchbühl

Denkmalpflegerische Massnahmen konnten an folgenden Objekten abgeschlossen werden:

Zug	<ul style="list-style-type: none"> • Haus zum Frauenstein, Hofstrasse 2, Aussenrestaurierung • Haus, St.-Oswalds-Gasse 15, Fassadenmalerei • Gebäude Seehof, Unteraltdorf 38 • Rathaus am Fischmarkt, Bürgerrats-Saal • Stadtmauer, Abschnitt Knopfliturm–Dorf • Waschhaus, Unteraltdorf
Unterägeri	<ul style="list-style-type: none"> • Wegkreuz, Hinterwald • Kapelle, Oberzittenbuech • Bauernhaus Wissenschwändi
Baar	<ul style="list-style-type: none"> • Evangelisch-reformierte Kirche, Innenrestaurierung
Cham	<ul style="list-style-type: none"> • Kloster Frauenthal, Dörrhaus, Aussenrestaurierung
Risch	<ul style="list-style-type: none"> • Wegkapelle, Ibikon
Walchwil	<ul style="list-style-type: none"> • Kapelle St. Antonius, Oberdorf, Innenrestaurierung
Neuheim	<ul style="list-style-type: none"> • Rüedihof, Trotte und Brennhaus, Aussenrestaurierung

Die Direktion des Innern hat 1999 die folgenden Kulturobjekte aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler entlassen:

Baar	<ul style="list-style-type: none"> • Scheune mit Trotte, Unterzimbel • Wohnhaus, Falkenweg 5
Walchwil	<ul style="list-style-type: none"> • Bauernhaus und Scheune, Obergibel

Subventionen

Die Summe der 1999 zugesicherten Beiträge an denkmalpflegerische Unternehmungen betrug Fr. 469 086.–. Auszahlungen erfolgten im Gesamtbetrag von Fr. 610 517.40. Davon gingen Fr. 351 704.60 an Gemeinden, Fr. 78 455.20 an private Institutionen und Fr. 171 857.60 an private Haushalte.

Heinz Horat

Kunstdenkmäler-Inventarisierung

Die Publikationsvorbereitung für den 1999 erfolgten Druck des ersten Bandes der neuen «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» war ein Schwerpunkt der Tätigkeit. Bereinigung von Unklarheiten, Ergänzungen und Systematisierung waren gefragt, vor allem aber auch Kürzungen, damit der Umfang eines Normalbandes bei reichlicher Bebilderung nicht überschritten wird, was leider nicht ohne Verluste auch an substantiellen Angaben gelang. Selbstverständlich bleibt die «Vollversion» des Textes wenigstens auf Diskette verfügbar.

Daneben liefen Arbeiten, die der Vorbereitung des zweiten Bandes dienen, so die Inventarisierung des mobilen Kulturgutes des Klosters Heiligkreuz, das nicht nur kirchliche Kunst und Geräte, sondern auch seltene und aufschluss-

reiche Sammlungen zur Entwicklung der Hauswirtschaft und der Haushaltgeräte sowie von Devotionalien umfasst.

Dank der Bereitschaft des Museums in der Burg konnte die Ausstellung «Herbst des Barock», welche den vielfach auch in unserer Gegend tätigen Pfrontener Freskant Josef (1744–1823) und Alois Keller (1788–1866) gewidmet war, vom Kulturstadamt Füssen übernommen werden. In Zusammenarbeit mit dem Museumsleiter gestaltete der Inventaristator einen ergänzenden Ausstellungsteil zu den Schweizer Werken der beiden Maler. Ein Aufsatz über deren Tätigkeit wurde im Begleitbuch zur Ausstellung publiziert, worin das wirksame Beziehungsnetz unter benediktinischen Klöstern einerseits und zwischen oft zusammenarbeitenden Künstlern andererseits aufgezeigt werden konnte. Führungen in der Ausstellung brachten den Interessierten die nicht immer leicht zugängliche Thematik näher.

Der Bearbeiter verfasste einen längeren Beitrag zum Biografienband «Der Kanton Zug zwischen 1798 und 1850» über den Zuger Maler Johann Kaspar Moos (1774–1835). Im Sommer 1999 erschien der neue Kunstführer über die Kirche St. Oswald in Zug.

In den letzten Jahren (vor allem 1991–93) wurden, unter dem Eindruck vieler falscher Angaben, sämtliche Kirchenglocken im Kanton gemessen, nach ihren Inschriften und Schmuckelementen erfasst und nach Möglichkeit fotografisch dokumentiert. Dieses im Rahmen der Inventarisierung erarbeitete Grundlagenmaterial wird, auch zur Entlastung der Kunstdenkmälerbände, in einer eigenen Publikation «Die Glocken des Kantons Zug» 2000 veröffentlicht werden; deren Vorbereitung erforderte allerdings erheblich mehr Aufwand als angenommen, vor allem hinsichtlich der Archivarbeit. Der Kanton Zug wird damit als erster einen eigenen «Glockenatlas» erhalten.

Fachliche Betreuung und Beratung leistete der Inventaristator bei der Aufarbeitung der Dokumentationen zur Bauanalyse der Zuger Burg. In akribischer Kleinarbeit werden Fragen und Ungereimtheiten Schritt für Schritt gelöst, wobei immer wieder deutlich wird, wie ungünstige Situationen bei der Tätigkeit am Bau selbst entsprechenden Mehraufwand bei der Bearbeitung des nachgerade mehrere Jahrzehnte alten Materials an Zeichnungen, Notizen und Fotografien nach sich ziehen.

Von den Autoren und Herausgebern des neuen Heimatbuches und des Kantonsführers sowie bei den Hausbeschriftungen in Zug und Neuheim wurde der Bearbeiter um Auskunft und Rat angegangen, ebenso und in zunehmendem Masse von Privatpersonen, welche Näheres über gererbte Kunstwerke, Bauten u. ä. wissen wollten. Wiederholt hielt er Referate und Führungen.

Viel Zeit erforderte die Evaluierung eines neuen Datenbankprogrammes für Fotoarchiv und Inventarisierung. Nicht vergessen sei der Aufwand, der mit dem wachsenden Archivbestand an Bildern und Akten verbunden ist.

Josef Grünenfelder

Kulturgüterschutz

Im Berichtsjahr konnten einige Sicherstellungsdokumentationen von den im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung aufgeführten Objekte erstellt werden. So wurde die Plan- und Fotodokumentation der Kirche St. Jakob in Cham abgeschlossen. Pläne sind auch von der Kapelle beim Schloss St. Andreas und der Kirche St. Wolfgang in Hünenberg erstellt worden. Vom Zurlaubenhof in Zug wurde eine systematische Fotodokumentation angefertigt. Für diese Dokumentationsarbeiten, für die Reproduktion von historischem Fotomaterial aus dem Bildarchiv der Denkmalpflege und für die Weiterbearbeitung des Museumsinventars Burg beteiligte sich das Bundesamt für Zivilschutz, Sektion Kulturgüterschutz, mit 20 Prozent an den Kosten. Bei den nicht beitragsberechtigten Kulturgütern von lokaler Bedeutung wurde die Weinrebenkapelle planlich dokumentiert.

Die Fachstelle führte wie jedes Jahr im Zivilschutzausbildungszentrum Schönau den Jahresrapport der Kulturgüterschutzverantwortlichen der Gemeinden durch. Das im Vorjahr von der Zivilschutzorganisation der Berggemeinden angeschaffte elektronische Programm für den gemeindlichen Kulturgüterschutz wurde eingehend getestet. Für die Erstellung der Einsatzplanung sowie die Organisation und Durchführung der gemeindlichen Übungen der Kulturgüterschutz-Spezialisten nahmen verschiedene Zivilschutzorganisationen die Dienste der Fachstelle in Anspruch. Die Erarbeitung der Einsatzplanungen kommt mit Ausnahme von zwei Gemeinden gut voran.

Der letztes Jahr begonnene Bau des Kulturgüterschutzraumes der katholischen Kirchgemeinde Baar konnte abgeschlossen werden.

Als Informatikverantwortlicher der Denkmalpflege wurde der Schreibende im Berichtsjahr stark gefordert, war er doch für die Evaluation, Grundlagenarbeit, Projektbegleitung und Installationskoordination einer elektronischen Datenbank für die Kulturgüterinventarisierung und Bildarchivverwaltung zuständig.

Daniel Stadlin

Kantonsarchäologie

Administration

Patrick Moser bestand mit Erfolg die Prüfung zum archäologischen Ausgrabungstechniker mit eidgenössischem Fachausweis. Im Rahmen eines Mitarbeiteraustauschs zwischen den Kantonsarchäologien Aargau und Zug war ein Grabungstechniker aus dem Aargau während dreier Monate im Kanton Zug tätig. Der Regierungsrat des Kantons Luzern wählte den Zuger Kantonsarchäologen in die Denkmalkommission des Kantons Luzern. Erneut unterstützte die Korporation Baar-Dorf die Ausgrabungen auf der Baarburg mit einem freiwilligen finanziellen Beitrag. Verschiedentlich wurde die Kantonsarchäologie durch ehrenamtlich tätige Personen unterstützt.

Feldarbeit

Im Berichtsjahr musste die Kantonsarchäologie 8 Ausgrabungen, 7 Bauuntersuchungen, insgesamt 13 Sondierungen, Bohrungen und Feldbegehungen sowie 49 Aushubüberwachungen und Umbaubegleitungen durchführen.

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte gelangen zwei ausserordentliche Entdeckungen. Der Fund einer über 6000 Jahre alten Prunkaxt anlässlich der Unterwassergrabung Cham-Eslen im Zugersee sorgte weit über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen. Der 120 cm lange Holzschäft, der mit einstichverzierten Bändern aus Birkenrinde umwickelt ist, ist in Europa ein Unikat. Archäologische Vorabklärungen im Bereich einer zukünftigen Baugrube auf der Steinhauser Allmend führten ausserdem zur Entdeckung einer weiteren Fundstelle von grosser wissenschaftlicher Bedeutung. Die Grabungsequipe fand Hunderte von Hölzern aus der Zeit zwischen 1500 und 950 v. Chr. (Bronzezeit). Zu verschiedenen Funden aus Steinhausen sind in Mitteleuropa keine vergleichbaren Stücke bekannt. Die Funktion einer Holzkonstruktion von über 13 m Länge mit trapezförmigem Grundriss bleibt vorderhand rätselhaft. Nebst diesen ausserordentlichen Funden wurde bei Steinhausen eine mutmassliche Fischfanganlage aus dem Frühmittelalter freigelegt. Zudem haben neueste Forschungen der Universität Bern auf der Baarburg weitere Hinweise auf einen frühkeltischen «Fürstensitz» um 500 v. Chr. ergeben.

Im Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie standen drei Objekte in der Stadt Zug im Vordergrund. Der südlich des Knopflturms gelegene Abschnitt der äusseren Zuger Stadtmauer wurde im Rahmen einer umfassenden Sanierung eingehend erforscht. Untersuchungen an Haus und Grundstück Bohlstrasse 7 wiesen u. a. eine Mühle mit Produktionseinrichtungen und eine direkt an der Aussen- seite der Stadtmauer gelegene Kaverne nach. Die Leitungsbauarbeiten in der Ägeristrasse waren zwar – wie erwartet – archäologisch wenig ergiebig, doch liess sich die Funktionstüchtigkeit der Kantonsarchäologie im Rahmen einer Baustelle im Zweischichtbetrieb erneut unter Beweis stellen.

Archivarbeit und Fundkonservierung

Das Kopieren des Privatarchivs des ehemaligen Kantonsarchäologen Josef Speck wurde abgeschlossen. Dank des Einsatzes des Kantonalen Hochbauamtes konnte ein Klimaraum für Metallfunde eingerichtet werden. Der Restaurator des Museums für Urgeschichte unterstützte uns in vielfältiger Weise. So wurden u. a. unter seiner Aufsicht die im Block geborgenen Grabbeigaben aus Baar freigelegt. Zudem nahm er sich der Konservierung des zugerischen «Jahrhundertfundes», der Prunkaxt von Cham-Eslen, an.

Auswertungen und Publikationen

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte standen die Auswertungen der Ausgrabungen des jungsteinzeitlichen Dorfes in Oberrisch, der bronzezeitlichen Siedlung von Cham-

Oberwil sowie des frühmittelalterlichen Gräberfelds von Baar-Zugerstrasse im Vordergrund. Im Fachbereich Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit konzentrierten sich die Auswertungsarbeiten auf die Stadt Zug (Burg, Rathauskeller, Abschnitte der verschiedenen Stadtmauern). Manuskripte entstanden zu den jungsteinzeitlichen Geflechten von Risch (Antoinette Rast-Eicher) und der Baarburg (Werner E. Stöckli und Stefan Hochuli).

Im Tugium 15/1999 erschienen folgende Aufsätze von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kantonsarchäologie:

- Antoinette Rast-Eicher, Mittelalterliche und neuzeitliche Textilfunde aus dem Kanton Zug. (S. 71–98).
- Stefan Hochuli (unter Mitarbeit von Beat Horisberger und Andreas Cueni), Archäologie im Grosseinsatz. Das Baarer «Archäologiespektakel». (S. 99–113).
- Peter Holzer, Ein neues Haus aus alten Balken. Das Sigristenhaus am Kirchmattweg 3 in Baar. (S. 115–119).
- Rüdiger Rothkegel (mit einem Beitrag von Erwin Höfliger), Zwei Häuser – ein Zimmermann? Bauuntersuchung in Zweieren. (S. 121–129).
- Rüdiger Rothkegel (mit einem Beitrag von Heinz Horat), Der Stolzengraben in Zug. Das Haus eines wohlhabenden Winzers aus dem Spätmittelalter? (S. 131–151).

Des Weiteren wurden – z. T. mit Unterstützung auswärtiger Spezialisten – folgende Beiträge publiziert:

- Rüdiger Rothkegel, Archäologische Belege zu einigen Handwerken in Spätmittelalter und Neuzeit in Zug/Schweiz. In: Von Schmieden, Würflern und Schreibern. Städtisches Handwerk im Mittelalter. Almanach 4, 1999, 77–87.
- Ursula Gnepf Horisberger, Cham-Eslen: Eine Siedlung des ausgehenden 5. Jahrtausends v. Chr. im Zugersee. Neuste Ergebnisse der Grabungskampagne vom Herbst/Winter 1998. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 5, 1999, 52–53.
- Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli, Eine über 6000 Jahre alte Doppellaxt aus dem Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 6, 1999, 33–34.
- Stefan Hochuli und Rüdiger Rothkegel, Rettung im Zweischichtbetrieb. Archäologie in Deutschland 4, 1999, 58.
- Ursula Gnepf Horisberger, Stefan Hochuli und Werner H. Schoch, Archäologische Entdeckungen im Zugersee. Plattform 7/8, 1998/99, 102–104.

Unter dem Titel «Fundbericht 1998» wurde im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (JbSGUF 82, 1999, 251) sowie in der Zeitschrift «Archäologie in Deutschland» (AiD 2, 1999, 72 und 74) über verschiedene Neufunde und Ausgrabungen im Kanton Zug orientiert.

Im Rahmen des Projektes «Mensch und Umwelt in der Zentralschweiz zwischen 17 000 und 5000 v. Chr.» werden auch Fundstellen des Kantons Zug bearbeitet. Im Projekt arbeiten mehrere Institutionen zusammen: die Universität

Bern, die Kantonsarchäologien Luzern und Zug und das Museum für Urgeschichte Zug. Das Projekt wird teilweise vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert. Ebbe H. Nielsen orientierte im Vorbericht «Das Magdalénien im Schweizer Mittelland» (Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1, 1999, 11–20) über erste Resultate, die auch den Kanton Zug betreffen.

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Der Kantonsarchäologe hielt insgesamt zwölf Diavorträge:

- «Archäologie im Zweischichtenbetrieb»: Baar, 25. Februar 1999, 150. Baarer Fraue-Donschtig.
- «Die <Prunkaxt> von Cham-Eslen»: Zug, 6. März 1999, Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz; zusammen mit Johannes Weiss.
- «Cham-Eslen (ZG): Eine Siedlungsstelle des ausgehenden 5. Jahrtausends vor Christus»: Bern, 12. März 1999, Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichtsforschung in der Schweiz; zusammen mit Ursula Gnepf Horisberger.
- «Wohin die Toten gingen»: Zug, 15./20. März 1999, Volkshochschule Zug.
- «Baarer Gräber zwischen Freihof und Pfarrkirche»: Baar, 23. März 1999, Generalversammlung des Vereins Heimatbuch Baar.
- «Taucharchäologie»: Zug, 27. März 1999, Associazione Archeologica Ticinese.
- «Tauchgang in die Vergangenheit! Arbeit, Technik und Resultate in der Unterwasserarchäologie»: Chur, 29. März 1999, Mitgliederversammlung der Didaktischen Ausstellung Urgeschichte (DAU).
- «Schwerpunkte in der Arbeit der Kantonsarchäologie im vergangenen Jahr»: Zug, 6. Mai 1999, Generalversammlung der Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte.
- «Unterwasserarchäologie»: Zug, 31. August 1999, Masters-Kurs Naui.
- «Archäologie im Kanton Zug»: Zug, 20. September 1999, Lions Club Zugerland.
- «Archäologische Entdeckungen im Kanton Zug»: Zürich, 13. Dezember 1999, Zürcher Zirkel für Ur- und Frühgeschichte.
- «Neue Entdeckungen der Kantonsarchäologie»: Zug, 19. Dezember 1999, Museum für Urgeschichte.

Weiter hielten Ursula Gnepf Horisberger und Beat Horisberger je einen Vortrag im Museum für Urgeschichte:

- «Holzpfähle und Tauchflaschen: Neues zur Taucharchäologie im Zugersee»: 16. Mai 1999.
- «Baar in römischer und frühmittelalterlicher Zeit: Ergebnisse der neuen Untersuchungen»: 20. Juni 1999.

Der von der Kantonsarchäologie mit der Auswertung der Baarer Skelette beauftragte Anthropologe Andreas Cueni aus Aesch BL berichtete in zwei Vorträgen über seine Untersuchungen:

- «Baar ZG – Ein Gräberfeld des 7. Jahrhunderts»: Bern, 24. April 1999, Tagung der Arbeitsgemeinschaft für historische Anthropologie der Schweiz.
- «Leben und Sterben im frühmittelalterlichen Baar»: Zug, 23. September 1999, Vereinigung für Zuger Ur- und Frühgeschichte.

Führungen auf Grabungen, Fundstellen und innerhalb des Betriebes wurden für verschiedene Einzelpersonen sowie für folgende Institutionen durchgeführt:

- Associazione Archeologica Ticinese
- Kantonsschule Luzern
- Kinderclub des Museums für Urgeschichte
- Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Archäologische Denkmalpflege, Arbeitsstelle Hemmenhofen)
- Primarschule Oberwil/Zug.

Erneut wurde verschiedenen Kindern die Möglichkeit geboten, sich im Rahmen des Zuger Ferienpasses einen Tag lang in der archäologischen Praxis zu üben.

Die Ausstellung «Tauchen Sie ab in die Vergangenheit! Archäologische Entdeckungen in Risch» stiess auf ein grosses Echo. Diese von der Kantonsarchäologie und dem Gestalter Rolf Russenberger konzipierte Ausstellung befand sich vom 20. April bis zum 20. Juni 1999 im Forum Dorfmat in Rotkreuz und anschliessend bis zum 20. September 1999 im Foyer des Kantonalen Museums für Urgeschichte.

Am 16. November 1999 konnte im Beisein von Landammann Walter Suter die Neuausstellung «Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit» innerhalb der permanenten Ausstellung des Museums in der Burg Zug eröffnet werden. Die Ausstellung entstand unter der Leitung des Konservators Rolf Keller und unter Mitwirkung der Kantonsarchäologie Zug. Zu den bisherigen Ausstellungsschwerpunkten über die Zuger Burg sowie die Ruinen Hünenberg und Wildenburg sind neu die Themen «Stadtkernarchäologie in Zug», «Bauernhaus», «Tod und Bestattungen» sowie das industriearchäologische Thema «Nutzung der Lorze» hinzugekommen.

Die Entdeckung des sensationellen Axtfundes von Cham-Eslen im Januar 1999 meldeten unzählige Zeitungen sowie verschiedene Radio- und Fernsehstationen im In- und Ausland. Im Mai berichteten die Medien über die Renovation und Rekonstruktion der Stadtmauer im Bereich Knopfliturm-Dorf und im Juli über die Leitungsbauarbeiten in der Ägeristrasse. Im November 1999 waren die aussergewöhnlichen Holzfunde in der Steinhauserallmend Thema in den schweizerischen Medien.

Am 14./15. August 1999 fand auf dem Zugerberg ein vom Museum für Urgeschichte Zug organisiertes europäisches Turnier mit Nachbauten prähistorischer Jagdwaffen (Bögen und Speerschleudern) statt. Die Wettkämpferinnen und Wettkämpfer wurden von der Kantonsarchäologie verköstigt. Am Sonntag wurden unter dem Motto «Sport & Fun» der Zuger Bevölkerung zahlreiche Aktivitäten und Aktionen angeboten. Die Kantonsarchäologie Zug war mit

vier Ständen vertreten: Bücherstand, Schminken nach der Sitte fremder Völker, Verkleiden mit urgeschichtlich nachempfundenen Kleidern, Holzbearbeitung mit Stein- und Kupferbeilen.

Das Herbstfest des Museums für Urgeschichte fand am 25./26. September 1999 unter dem Motto «Kulinarische Reise durch die Vergangenheit» statt. Die Kantonsarchäologie Zug kochte einen Linseneintopf «à la Pfahlbäuerin» und offerierte das Drehen von Perlen aus Speckstein auf einer Drehbank, Schminken für Kinder, Betriebsführungen, eine Präsentation frühmittelalterlicher Skelette aus Baar und war auch mit einem Bücherstand vertreten.

Im Juni 1999 fand unter der Leitung von Johannes Weiss und in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und dem Kantonalen Museum für Urgeschichte ein Kurs über die Herstellung prähistorischer Keramik statt.

Stefan Hochuli

Praktische Tätigkeit

Baar

Asylstrasse 2, Pfarrhaus

Bei Aushubarbeiten vor der Südseite des Pfarrhauses kam ein Mauerstück zutage. Da im Dorfkern von Baar in der Vergangenheit mehrfach Siedlungsreste unterschiedlicher Zeitstellung festgestellt werden konnten, war eine Begutachtung durch die Kantonsarchäologie angeraten.

Es handelte sich um eine nur einseitig verputzte Mauer aus Bollen- und Bruchsteinen, die mit einem grauen, sehr harten Zementmörtel verbunden waren. Der moderne Charakter des Mauerwerks und der Vergleich mit alten Plänen belegen, dass es sich um einen Rest des alten Baarer Pfarrhauses handelt, das nach 1863 gebaut wurde.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Literatur: KDM ZG NA. 1, 62. – Zur Lage des alten Pfarrhauses s. Tugium 15, 1999, 115, Abb. 1.

Objekt-Nr.: 985.

Evangelisch-reformierte Kirche

Die von Ferdinand Stadler aus Zürich gebaute älteste reformierte Kirche im Kanton Zug und in der Zentralschweiz wurde 1999 innen restauriert. Die Massnahmen umfassten die Erneuerung des nicht mehr originalen Wandputzes, die Bekämpfung von Holzschädlingen, die Restaurierung des Chorfensters, die Deckenisolation, das Instandsetzen und Beizen der Holzeinbauten und die Malerarbeiten. Aufgrund von Untersuchungen konnte die originale Farbigkeit der die Decke tragenden Holzjoche rekonstruiert werden.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

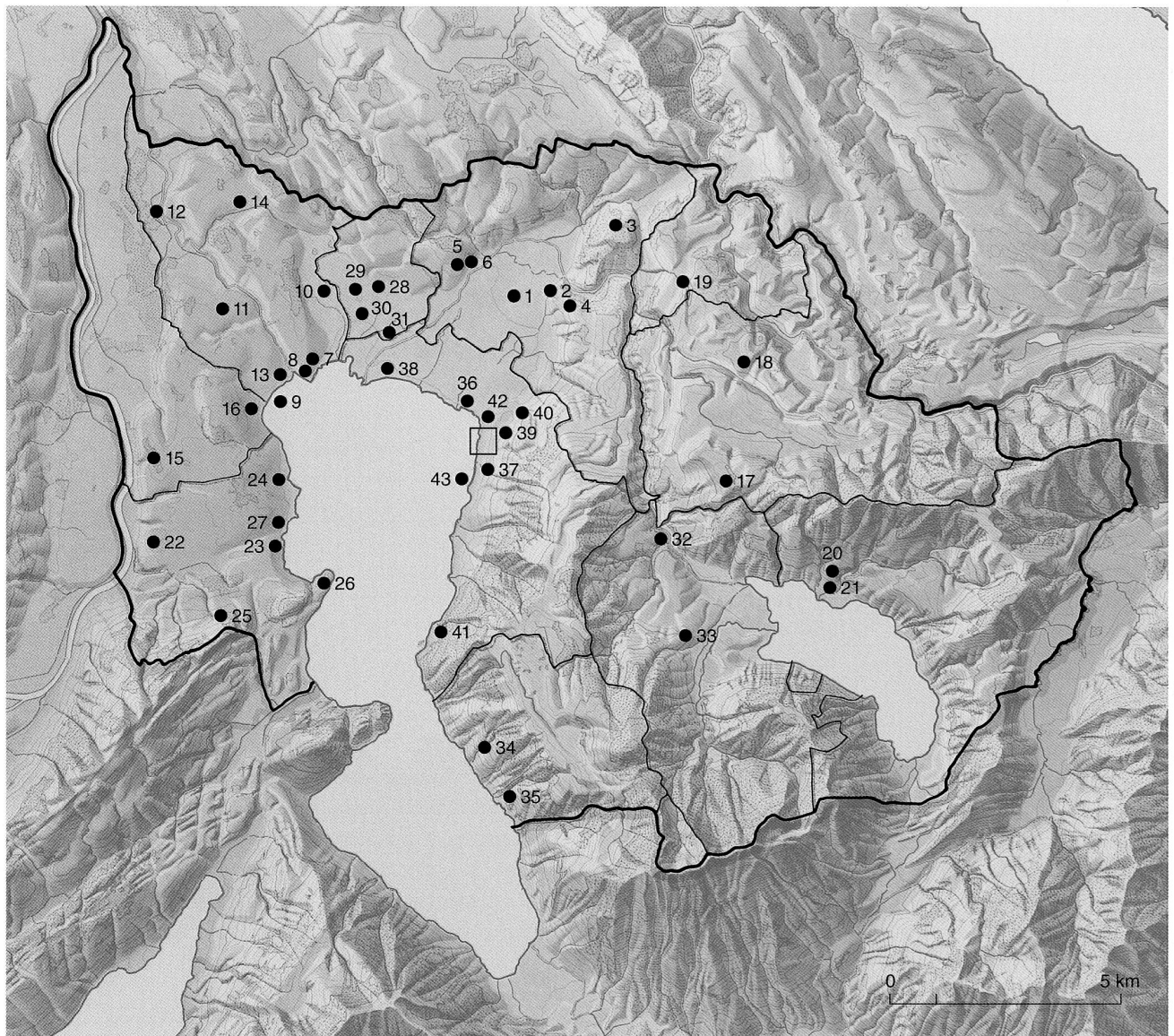
Bauleitung: Fritz Harder, Bauverwalter, Baar.

Kanton Zug

Objekte, die 1999 von der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden.

Baar	1 Asylstrasse 2, Pfarrhaus	Risch	22 Kapelle Berchtwil
	2 Evangelisch-reformierte Kirche		23 Buonas, Station Risch III
	3 Baarburg		24 Schwarzbach, Station Risch I
	4 Villa Burgweid		25 Wegkapelle Ibikon
	5 Guggenbüel, Erschliessungsstrasse		26 Schloss Buonas
	6 Sonnrain		27 Zweieren, Station Risch II
Cham	7 Adelheid-Page-Strasse	Steinhausen	28 Bannstrasse 4, Nebengebäude Restaurant Steinbock
	8 Adelheid-Page-Strasse 8, Trottengebäude		29 Birkenhalde
	9 Eslen		30 Sumpfstrasse, GBP 953/954
	10 Grindel		31 Sumpfstrasse, Überbauung Chollerpark, GBP 979
	11 Lindencham, Heiligkreuz	Unterägeri	32 Spinnerei Neuägeri
	12 Kloster Frauenthal, Dörrhaus		33 Kapelle Oberzittenbuech
	13 Spritzenhaus, Kirchbühl	Walchwil	34 Kapelle St. Antonius, Oberdorf
	14 Niederwil, Kirche St. Mauritius		35 Evangelisch-reformierte Kirche
Hünenberg	15 Lowald	Zug	36 Chamerstrasse 33, Bürgerasyl
	16 Zithus		37 Hofstrasse 20, «Athene»
Menzingen	17 Lenkwaffenstellung Gubel		38 Im Rank 16
	18 Pfarrkirche, Kapellen St. Anna und St. Wendelin		39 Löberenstrasse 7–17
Neuheim	19 Hinterburg, Rüedihof, Trotte und Brennhaus		40 Löberenstrasse 35
Oberägeri	20 Eggstrasse 31, Wohnhaus		41 Oterswil, Murppli
	21 Altes Pfarrhelferhaus		42 Rigistrasse 4
			43 See, westlich Artherstrasse 29

Für die Innenstadt von Zug s. S. 34.



Baarburg

In der Zeit zwischen dem 5. und 30. Juli 1999 führte das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern im Auftrag der Kantonsarchäologie auf der Baarburg archäologische Grabungen durch (Abb. 1). Im Zentrum dieser jüngsten Untersuchungen stand der Abschluss dreier Grabungsfelder im Norden und Süden des Plateaus. Romano Agola führte seine Prospektionsarbeiten ebenfalls weiter.

Die neuesten Resultate bestätigen und ergänzen das bisherige Bild von der langen Besiedlungsgeschichte der Baarburg: Die Hochfläche der Baarburg war in der Zeit zwischen der Mittelbronzezeit und dem Frühmittelalter mindestens sieben Mal besiedelt (mittlere und späte Bronzezeit, Späthallstattzeit, Früh- und Spätlatènezeit, Römerzeit, Frühmittelalter). Meist handelte es sich wahrscheinlich um grössere Dörfer, die zeitweise die ganze Hochfläche eingenommen haben dürften. Sie profitierten von der erhöhten Lage und dem natürlichen Schutz der steil abfallenden Plateauränder. Um 500 v. Chr. könnten diese zusätzlich mit einem Holz-Erde-Wall befestigt gewesen sein. Das ist aus dem Umstand zu schliessen, dass die Besiedlungsspuren aus dieser Zeit (Reste von Hausbauten und der zugehörige Abfall) am besten konserviert sind. Diese Strukturen konnten sich nur erhalten, weil sie von meterdicken Sedimentschichten überdeckt wurden. Die Bildung bzw. Ablagerung solch mächtiger Deckschichten war auf der Baarburg aber nur möglich, weil die ansonsten zwangsläufige Abtragung der Erdschichten an den Plateaurändern während einer gewissen Zeit weitgehend eingeschränkt war, vermutlich eben durch einen Wall. In den vergangenen 2500 Jahren ist das mutmassliche Befestigungswerk jedoch selber Opfer der natürlichen Erosion geworden: Noch heute stürzen laufend Schichten von den Rändern des Plateaus in die Tiefe. Trotzdem ist die Baarburg heute die wichtigste und besterhaltene Fundstelle aus dieser Zeit in der Zentralschweiz.

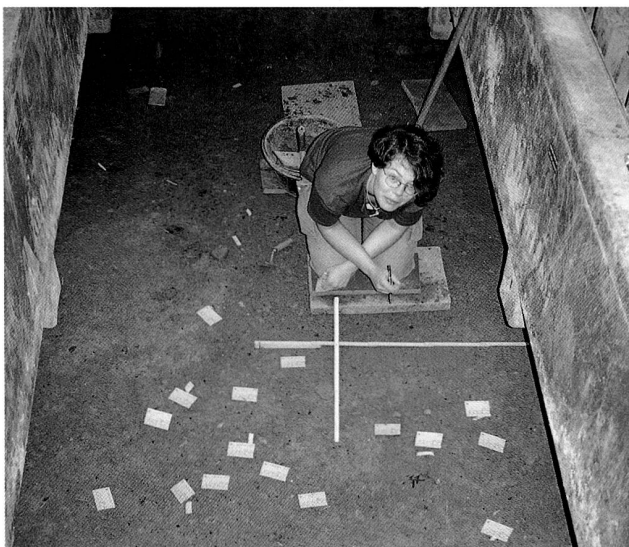


Abb. 1

Baar, Baarburg. Forschungs- und Lehrgrabung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern. Studierende an der Arbeit.

Um 100 n. Chr. stand wohl ein römischer Gutshof auf ihrer Hochfläche, und in der Zeit der Wirren im römischen Reich, in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., diente sie der Bevölkerung der Umgebung als natürlich befestigter Fluchtort.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern, Werner E. Stöckli und Ebbe H. Nielsen.

Prospektion: Romano Agola.

Literatur: Andrea Hep, Ausgrabungen und Archäologen auf der Baarburg. Achtzig Jahre Forschungsgeschichte. Tugium 12, 1996, 57–70. – Jasmin Carnes et al., Archäologische Untersuchungen auf der Baarburg 1994 und 1995. Tugium 12, 1996, 71–86. – Tugium 14, 1998, 24f., Abb. 4–5. – JbSGUF 81, 1998, 279. – Tugium 15, 1999, 14, Abb. 1. – JbSGUF 82, 1999, 282, Abb. 21.

Objekt-Nr.: 529.

Villa Burgweid

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Guggenbüel, Erschliessungsstrasse

Bei einem Prospektionsgang auf einer im Bau befindlichen Erschliessungsstrasse fanden sich in der neuen Strassenböschung bronzezeitliche Keramik, ein mögliches Guss-tiegelfragment und Bronzeschlacke. Eine Sondierung im Bereich der angrenzenden Bauparzelle verlief negativ. Deshalb vermuten wir, dass sich ein Siedlungsplatz auf der nördlich gelegenen Hangterrasse befinden könnte.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Johannes Weiss.

Objekt-Nr.: 961.

Sonnrain

Die Überwachung des Aushubes für ein Einfamilienhaus erbrachte verschiedene prähistorische und römische Keramikstreu-funde. In den vergangenen Jahren kamen im Gebiet Sonnrain immer wieder archäologische Einzelfunde aus verschiedenen Epochen zum Vorschein.

Kantonsarchäologie: Johannes Weiss.

Objekt-Nr.: 845.

Cham

Adelheid-Page-Strasse

Beim Aushub für eine Tiefgarage stellten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug unter dem Humus eine dunkle Erdschicht fest. Darin fanden sich hallstattzeitliche Keramikscherben und Hitzesteine.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Johannes Weiss.

Objekt-Nr.: 996.

Adelheid-Page-Strasse 8, Trottegebäude

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

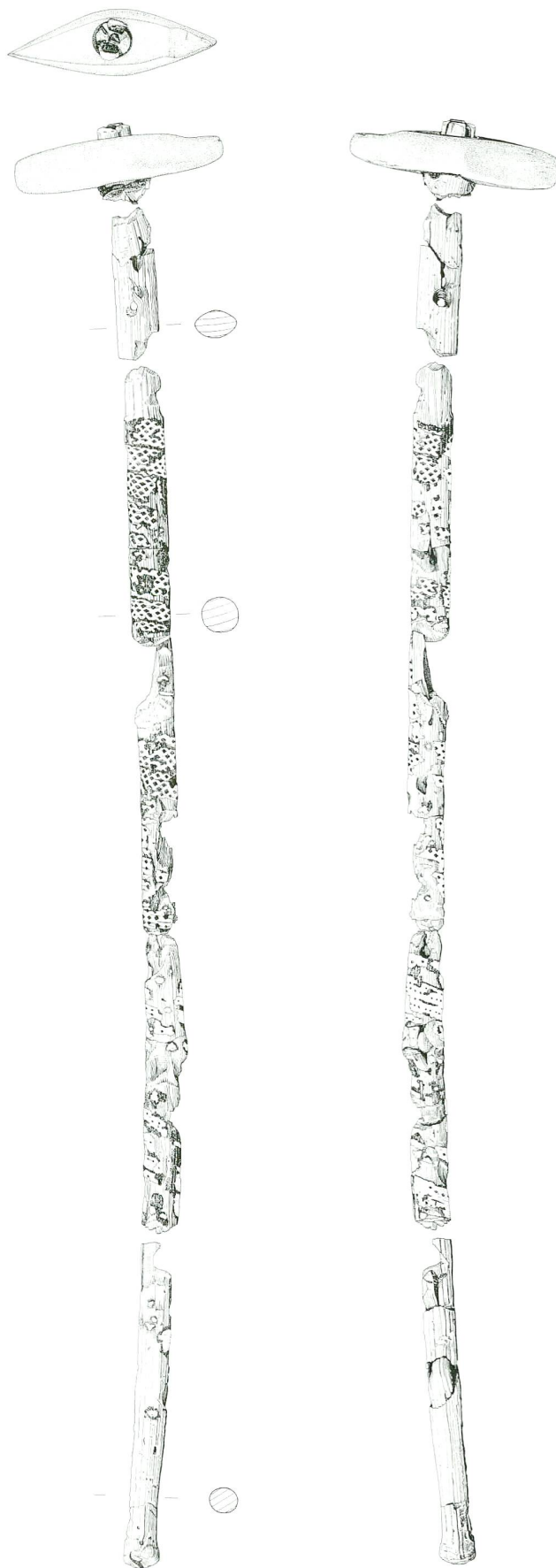


Abb. 2
Cham, Eslen. Doppelaxt, bestehend aus einer zweischneidigen, gelochten Steinklinge und einem 120 cm langen Holm, der mit Bändern aus Birkenrinde spiralförmig umwickelt ist.



Abb. 3
Cham, Eslen. Axtklinge in Aufsicht (Länge 17,2 cm). In das aus der Klinge hervorstehende Schaftende sind von oben her Keile aus Hirschgeweih eingeschlagen.

Eslen

Die im Vorjahr begonnene Grabungskampagne wurde weitergeführt. Dabei kam Anfang Januar 1999 ein einzigartiger Fund zum Vorschein: eine «Prunkaxt». Die Axt besteht aus einer gelochten Doppelklinge aus Stein und einem verzierten Holzschaft von rund 120 cm Länge (Abb. 2). Der Holm wurde aus einem grösseren, gut gewachsenen Eschenstamm von mindestens 10 cm Durchmesser herausgearbeitet. Der Holm ist mit Bändern aus Birkenrinde spiralförmig umwickelt. Die Rinde weist flächig angeordnete, rhombenförmige Einstiche auf. Die Rindenwicklung wurde mit dunkelbraun-schwärzlichem Birkenrindenpech auf den Holm geklebt. Die Steinklinge dürfte aus Serpentin gefertigt sein. Der Holm ist von unten in die Klinge eingepasst. Auf der Unterseite der Klinge ist der Übergang zum Schaft mit Birkenrindenpech verklebt. In das obere, aus der Klinge hervorstehende Schaftende sind von oben vier Keile aus Hirschgeweih in den Holm eingeschlagen worden, was ein Abrutschen der Klinge verhinderte (Abb. 3).

Die Axt ist laut C14-Daten über 6000 Jahre alt und in Europa ein Unikat. Obwohl sie am Zugersee entstanden sein dürfte, sind an ihr kulturelle Fernbeziehungen nach Osten, weit donauabwärts bis ins Karpatenbecken, vielleicht sogar bis ins Schwarzmeergebiet, erkennbar.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Ursula Gnepf Horisberger (Kantonsarchäologie Zug) und Röbi Auf der Maur (Büro für Archäologie der Stadt Zürich).
Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.

C14-Analysen: Labor der Universität Uppsala, Schweden; Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich, Georges Bonani.

Botanische Proben: Botanisches Institut der Universität Basel, Stefanie Jacomet; Labor für quartäre Hölzer, Werner H. Schoch.

Sedimentologie: Laboratorium des Seminars für Urgeschichte der Universität Basel, Philippe Rentzel; Michel Magny, Université de Franche-Comté, Besançon, Frankreich.

Konservierung: Kantonales Museum für Urgeschichte Zug, Giacomo Pegurri.

Literatur: Stefan Hochuli, Archäologie im Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 4, 1997, 16–23, besonders 20–23. – Tugium 14, 1998, 26f., Abb. 10–11. – JbSGUF 81, 1998, 258f. –

Tugium 15, 1999, 18f., Abb. 8–9. – Ursula Gnepf Horisberger, Cham-Eslen: Eine Siedlung des ausgehenden 5. Jahrtausends v. Chr. im Zugersee. Neuste Ergebnisse der Grabungskampagne vom Herbst/Winter 1998. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 5, 1999, 39–40. – Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli, Eine über 6000 Jahre alte Doppelaxt aus dem Zugersee. Nachrichtenblatt Arbeitskreis Unterwasserarchäologie 6, 1999, 33f. – JbSGUF 82, 1999, 251. – Ursula Gnepf Horisberger, Eduard Gross-Klee und Stefan Hochuli, Eine einzigartige Doppelaxt aus dem Zugersee. AS 23, 1, 2000, 2–9. Objekt-Nr.: 842.

Grindel

Im Bereich der spätpaläolithischen Fundstelle Grindel VII liessen sich sechs Silices auf der Ackeroberfläche auflesen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion: Rudolf Michel.

Literatur: Ebbe H. Nielsen, Steinzeitliche Jäger und Sammlerinnen im Kanton Zug. AS 19, 2, 1996, 36–42.

Objekt-Nr.: 598.

Lindencham, Heiligkreuz

Bei Geländebegehungen auf dem Areal des römischen Gutshofes wurden verschiedene Gegenstände, u. a. ein Wasserhahn aus Bronze, entdeckt.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Romano Agola und Johannes Weiss.

Literatur: Hermann Fetz und Anton Reisacher, Der Kanton Zug als römischer Siedlungsraum. AS 19, 2, 1996, 85–89. – JbSGUF 82, 1999, 271. – Tugium 15, 1999, 21.

Objekt-Nr.: 902.

Kloster Frauenthal, Dörrhaus

Restaurierung und Einrichtung der Klosterbibliothek.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Ernst G. Streiff, Zürich.

Spritzenhaus, Kirchbühl

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.



Abb. 4
Menzingen, Gubel. Lenkwaffenstellung BL64 «Bloodhound»,
Luftaufnahme.

Niederwil, Kirche St. Mauritius

Die 1846–48 nach den Plänen von Baumeister Xaver Keller, Sarmensdorf, erbaute Kirche in Niederwil war 1985 gesamthaft restauriert worden, mit Ausnahme der Altäre, die sich in gutem Zustand befanden. Nun drängte sich die Restaurierung der drei Stuckmarmoraltäre auf. Der Stuckmarmor selbst wurde von Kurt Gisler, Steinen, restauriert, die Vergoldungen und die Gemälde waren Franz Lorenzi und Peter Meier, Zürich, übertragen. Das Erscheinungsbild der Altäre hat sich durch die Restaurierung grundsätzlich nicht verändert. Der nicht original zum Hochaltar gehörende Tabernakel wurde beibehalten und restauriert.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Bauleitung: Monica Häfeli-Wiederkehr, Kirchenrätin, Hagendorn.

Hünenberg

Lowald

Anlässlich eines Prospektionsganges fand sich auf einer Geländekuppe Keramik, die vermutlich in die Hallstattzeit datiert.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Johannes Weiss.

Objekt-Nr.: 969.

Zithus

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Menzingen

Lenkwaffenstellung Gubel

Per Ende 1999 liquidierte die Schweizer Armee die Boden-Luft-Lenkwaffenstellungen «Bloodhound» BL64. Das von British Aircraft Corporation entwickelte Fliegerabwehr-



Abb. 5
Menzingen, Gubel. Lenkwaffe BL64 «Bloodhound».

Lenkwaffensystem (Abb. 4) wurde 1964 als «langer Arm» der schweizerischen Luftabwehr eingeführt und 1967 der Truppe übergeben. Neben der Schweiz hat noch Schweden diese Waffen beschafft, dort sind sie aber bereits vor längerer Zeit entsorgt worden. In der Schweiz gab es gesamthaft sechs Anlagen, drei kleine mit je einer Feuereinheit zu acht Werfern und drei grosse mit je zwei Feuereinheiten, also jeweils sechzehn Werfern. Drei Anlagen in Schmidrüti ZH, Torny FR und Emmen LU existieren bereits nicht mehr, die drei restlichen in Laupersdorf SO, Bettwil AG und Menzingen ZG wurden auf den 1. Januar 2000 stillgelegt und mit Ausnahme der Anlage auf dem Gubel ebenfalls abgebaut.

1964 kaufte die Eidgenossenschaft auf dem Gubel rund 20 Hektaren (196 201 m²) Land und baute in der Folge die Lenkwaffenstellung BL64-ZG (Abb. 5). Sie umfasst gesamthaft vier Parzellen. Auf der grössten Parzelle (GBP 642, 185 632 m²) befinden sich die beiden Feuereinheiten mit allen Depots, dazu das für eine Mannschaft in Batteriestärke geplante Truppenlager mit sämtlichen Gebäuden. Die zweite Parzelle (GBP 644, 9582 m²) ist reines Landwirtschaftsland und für einen denkmalpflegerischen Schutz der Anlage nicht relevant. Auf der dritten Parzelle (GBP 648, 498 m²) steht der Kollimationsturm, der Justierungspunkt der Lenkwaffenstellungen, die vierte Parzelle (GBP 650, 489 m²) ist die Zufahrtstrasse zum Turm. Die Eidgenossenschaft hat die Gesamtfläche in fünf Bewirtschaftungsparzellen aufgeteilt und dieses Kulturland an Landwirte verpachtet.

Mit der Ausserdienststellung der Lenkwaffen stand ein Nutzungswechsel des Areals bevor. Seit 1998 war der Direktion des Innern die Absicht einer Liquidation des Waffensystems bekannt. Da die kantonale Denkmalkommission und die kantonale Denkmalpflege die Anlage als wichtigstes monumentales Zeugnis des Kalten Krieges in der Schweiz einstufen und ihr somit Denkmalstatus gemäss § 2 des kantonalen Denkmalschutzgesetzes beimassen, unterbreitete die Direktion des Innern den mit der Nutzungsänderung betrauten Stellen des Generalstabs den Vorschlag,

die vier Parzellen durch den Kanton Zug kaufen zu lassen mit der Auflage, eine Feuereinheit in noch festzulegendem Umfang der Nachwelt zu erhalten. Die Regierung beschloss die Lenkwaffenstellung BL64 am 23. November 1999 und zeigte sich von der Aussagekraft dieses Waffensystems beeindruckt. Sie erachtete die Lenkwaffenstellung grundsätzlich als schutzwürdig, wollte aber aus verschiedenen Gründen von einem Kauf der Liegenschaft durch den Kanton Zug absehen. Vielmehr sollten Wege gesucht werden, die Anlage unter Denkmalschutz zu stellen und im Rahmen des kantonalen Denkmalschutzgesetzes zu subventionieren. Am 13. Dezember 1999 stellte die Direktion des Innern die gesamte Anlage vorsorglich unter Denkmalschutz. So ist die Gewähr geboten, dass zusammen mit dem eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) Wege gesucht werden können, welche zur dauernden Bewahrung einer kompletten Feuereinheit führen werden.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Pfarrkirche, Kapellen St. Anna und St. Wendelin
Vorbereitung von Teilrestaurierungen.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Neuheim

Hinterburg, Rüedihof, Trotte und Brennhaus

Die Gebäudegruppe Rüedihof ist einer der wenigen Höfe der Region Menzingen/Neuheim mit intaktem Baubestand aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 6). Das Wohnhaus wurde von den Gebrüdern Schön vielleicht unter Verwendung von Teilen eines Vorgängerbaus 1859–61 als verschindelter Blockbau mit streng axialer Fassadengliederung errichtet. Auf traufseitige Lauben wurde verzichtet, was ganz dem damals neuen Baustil entsprach. Dafür erhielt das Gebäude einen Treppenrisalit angebaut, mit einer zwei-



Abb. 6
Neuheim, Rüedihof.
Ansicht von Südosten, nach der
Restaurierung, 2000.

flügeligen, spätklassizistischen Haustür aus Eichenholz, verziert mit Rauten, Rosetten und Palmetten. Vom Treppenhaus aus führt eine Passerelle zum Trottenbau. Zu einem späteren Zeitpunkt fügten die Eigentümer dem Haus einen Erweiterungsbau mit Querfirst auf der westlichen Traufseite an. Dadurch konnten zwei zusätzliche Zimmer sowie eine Waschküche und ein WC eingebaut werden. Stube und Nebenstube sind mit Parkettböden ausgestattet, die Wand- und Deckentäfer sind mit breiten, profilierten Leisten versehen und wurden um 1900/10 maseriert, ebenso das Buffet. In beiden Zimmern stehen erneuerte Kachelöfen. Die das Wohnhaus auf der Ostseite flankierenden Nebengebäude verkörpern mit ihrer schlichten Materialisierung in Mauerwerk und Fachwerk die ihnen zugedachten Funktionen als Trotte und Brennhaus. Die Trotte entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das Brennhaus ist 1849 datiert.

Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom 16. Dezember 1997 die Hofgruppe als regionales Denkmal unter kantonalen Schutz gestellt. Die Aussenrestaurierung der Trotte und des Brennhauses erfolgte substanzschonend; es wurde nur ersetzt und ergänzt was notwendig war. Die baulichen Massnahmen dauerten vom Oktober 1998 bis Juni 1999.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Josef Blattmann, Cham.

Oberägeri

Eggstrasse 31, Wohnhaus
Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Altes Pfarrhelferhaus
Einleitung des Unterschutzstellungsverfahrens.

Risch

Kapelle Berchtwil

Die früheste schriftliche Notiz über eine Kapelle in Berchtwil findet sich im Jahrbuch Risch unter dem 17. April 1604. Die heutige Wegkapelle (Abb. 7) wurde 1838/39 anstelle einer älteren, grösseren erbaut. Ein von Holzpfählen getragenes Vorzeichen fügt sich an den annähernd quadratischen Raum. Das Gemälde im Innern ist ein ehemaliges Altarbild aus der Kapelle St. Wendelin in Holzhäusern, Risch. Es ist unten rechts mit «cM 16[...]» bezeichnet, so dass als Künstler der Zuger Maler Caspar Wolfgang Muos (1654–1728) vermutet werden darf. Das auf einer Sperrholzplatte befestigte Leinwandbild (Abb. 8) zeigt den vor einem Säulenstumpf knienden hl. Wendelin. Er hat den Blick erhoben zu der ihm mit dem Jesuskind erscheinenden Madonna. Schafe und ein Ochse haben sich um den Heiligen geschart, auf dem Boden liegen ein geöffnetes Buch



Abb. 7

Risch, Kapelle Berchtwil. Nach der Restaurierung, 2000.



Abb. 8

Risch, Kapelle Berchtwil. Altarbild von Caspar Wolfgang Muos, Ende 17. Jahrhundert, nach der Restaurierung.

und ein Hut. Im Hintergrund wird ein Gebäude in einer Seelandschaft sichtbar, ein lokaler Bezug zum Zugersee ist kaum herzustellen. Auf einem zweiten, 1939 datierten Votivbild (Abb. 9) erscheinen wiederum der hl. Wendelin und die Madonna. Im Hintergrund werden der Schultheissenhof der Familie Weber-Fischlin und die Wegkapelle sichtbar. Eine ausführliche Inschrift erklärt die Entstehung des Gemäldes als Votivbild, zum Dank für die abgewendete Viehseuche.

Mit Beschluss vom 11. August 1998 hat der Regierungsrat die Kapelle unter Denkmalschutz gestellt. Die 1999 vollendeten Restaurierungsarbeiten umfassten das Reinigen der Fassaden, der Innenwände und der Decke, den Neuanstrich aussen und innen und das Restaurieren der beiden Leinwandbilder.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Bauleitung: Bernhard Bregy, Kirchenrat, Risch.

Restauratoren: Urs Friedli und Lukas Stöckli, Stöckli AG, Stans.

Buonas, Station Risch III

Im Rahmen eines Augenscheins auf der bekannten Fundstelle Risch III liessen sich Keramikstücke sowie Geräte und Abschlüge aus Silex aufsammeln.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion: Rudolf Michel.

Literatur: Sibylle Hafner und Stefan Hochuli, Die ersten Bauern im Zugerseegebiet. AS 19, 2, 1996, 43–47.

Objekt-Nr.: 398.

Schwarzbach, Station Risch I

Anlässlich eines Prospektionsganges auf der Fundstelle Risch I fanden sich verschiedene Silices, darunter eine Pfeilspitze.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion: Rudolf Michel.

Literatur: Sibylle Hafner und Stefan Hochuli, Die ersten Bauern im Zugerseegebiet. AS 19, 2, 1996, 43–47.

Objekt-Nr.: 397.

Wegkapelle Ibikon

Das Kapellchen in Ibikon (Abb. 10) wurde von Johann Martin Keiser von Zug, 1666–1706 Pfarrer in Meierskappel, zu Ehren der Rosenkranzkönigin erbaut. Zu unbestimmter Zeit wurde es erneuert. Ihm angebaut ist ein kleines Vorzeichen, welches von zwei Holzsäulen auf einer Brüstungsmauer getragen wird. Der Giebel beim Eingang ist als Holzründe ausgeführt. Anstelle einer Statue der Rosenkranzkönigin (Ende 17. Jahrhundert) und eines Kreuzfixes mit «Bluttrauben», blutend dargestellten Wunden also (17. Jahrhundert), wurde später ein Altärchen aufgerichtet. Das Altarbild stellt die Muttergottes mit Jesusknaben dar und trägt die Signatur Keiser sowie das Datum 1880 (Abb. 11).

Mit Beschluss vom 3. November 1998 hat der Regierungsrat die Wegkapelle als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Die Gesamtrestaurierung dauerte vom Oktober 1998 bis Juli 1999. Als



Abb. 9

Risch, Kapelle Berchtwil. Votivbild von 1939, nach der Restaurierung.

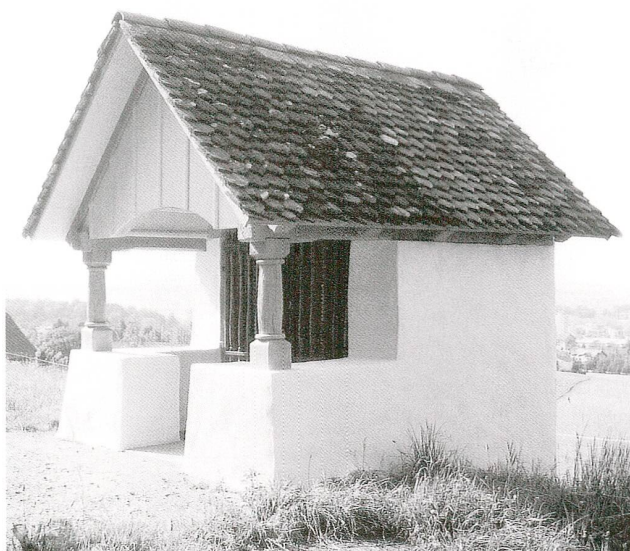


Abb. 10
Risch, Kapelle Ibikon. Nach der Restaurierung, 1999.

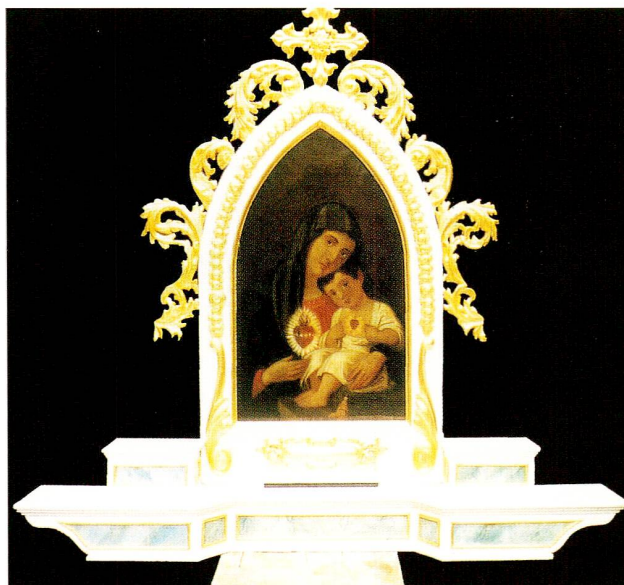


Abb. 11
Risch, Kapelle Ibikon. Altärchen von 1880, nach der Restaurierung, 1999.

erste Massnahme musste der unzweckmässige Zementverputz am Äusseren und der mit Zement geflickte, absandende Innenverputz entfernt werden. Dadurch konnte das Bruchsteinmauerwerk bis zum Frühjahr austrocknen. Der aktuelle Zementplättli-Bodenbelag aus dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde entfernt. Darunter befanden sich Bodenplatten in Sandstein, die in gleicher Ausführung ersetzt wurden. Die sehr sorgfältig restaurierte Wegkapelle erstrahlt wieder in ihrem ursprünglichen Glanz.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Architekt: Carl Frei, Zug.

Restauratoren: Andreas Walser und Katrin Durheim, Hünenberg.

Schloss Buonas

Architekturwettbewerb und Nutzungsstudien.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Zweieren, Station Risch II

Auf dem Areal der jungsteinzeitlichen Fundstelle Risch II liessen sich erneut verschiedene vom Wellengang freigespülte Funde aufsammeln.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion: Daniela Arnold-Beffa.

Literatur: Sibylle Hafner und Stefan Hochuli, Die ersten Bauern im Zugerseegebiet. AS 19, 2, 1996, 43–47.

Objekt-Nr.: 396.

Steinhausen

Bannstrasse 4, Nebengebäude Restaurant Steinbock

Das Nebengebäude des Restaurants Steinbock, das in jüngster Zeit als Unterkunft für Angestellte gedient hatte, sollte 1998 abgebrochen werden. Da weder bautechnische noch ausstattungs-mässige Besonderheiten auf ein hohes Alter

hindeuteten, war das Haus in keinem Schutzinventar aufgeführt. Aufgrund verschiedener Details ging man davon aus, dass das Gebäude weitgehend im 17. Jahrhundert errichtet worden sei. Vor dem Abbruch sollten die wesentlichen Bauphasen in begrenzten archäologischen Untersuchungen dokumentiert werden.

Bereits früh zeichnete sich ab, dass im Erd- und ersten Obergeschoss offenbar ältere und jüngere Bauteile kombiniert waren und das Dach vielleicht noch eine dritte Bauphase repräsentierte. Die Treppen bzw. Vorbauten an den Traufseiten konnten anhand entsprechender Verzeichnisse der Gebäudeversicherung als Anbauten des 20. Jahrhunderts identifiziert werden. Um die genannten Grundzüge der Gebäudeentwicklung zu überprüfen und möglichst genau datieren zu können, liessen wir dendrochronologische Untersuchungen vornehmen. Neben den erwarteten neuzeitlichen Daten wiesen die dendrochronologischen Analysen völlig unerwartet auch Hölzer vom Anfang des 14. Jahrhunderts nach.

Die daraufhin intensivierten Bauanalysen lassen folgende Bauentwicklung erkennen (Abb. 12 und 13): In den Jahren um 1470 wurde das Gebäude in seiner bis heute erhaltenen Grundstruktur errichtet. Verschiedene Fichtenholzproben von Wandfüllungen und Dachelementen machen diese Datierung für Teile des Hausskelettes und das Dach sicher. Interessanterweise verwendete man bei diesem Bau in grösserem Umfang Reste eines Gebäudes in Bohlen-Ständer-Technik vom Anfang des 14. Jahrhunderts. Die dendrochronologische Bestimmung von Eichenholzproben (Schwellen, Eck- und Zwischenständer über zwei Geschosse) belegt, dass die verwendeten Bäume in den Jahren 1315/16 gefällt wurden (Abb. 14). Damit haben sich konstruktive Reste (also nicht nur Einzelhölzer) eines Kernbaues in Bohlen-Ständer-Technik erhalten. Nach Aus-

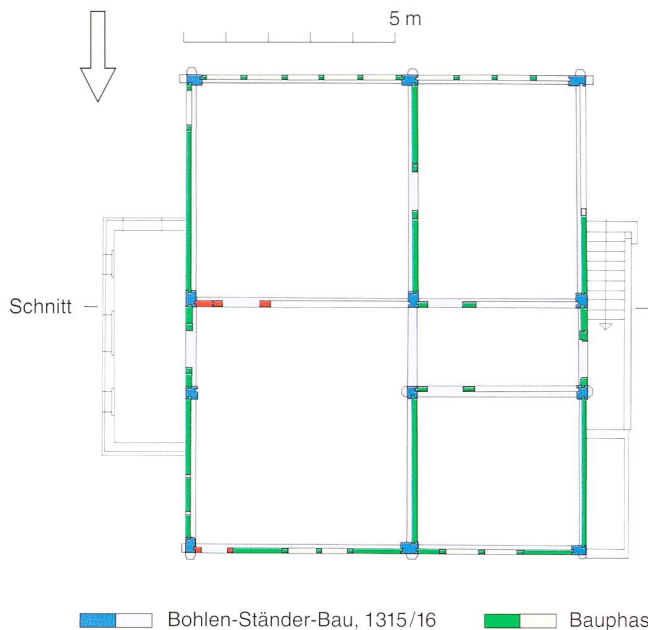


Abb. 12
Steinhausen, Bannstrasse 4. Grundriss des Erdgeschosses, mit Angabe der Bauphasen.

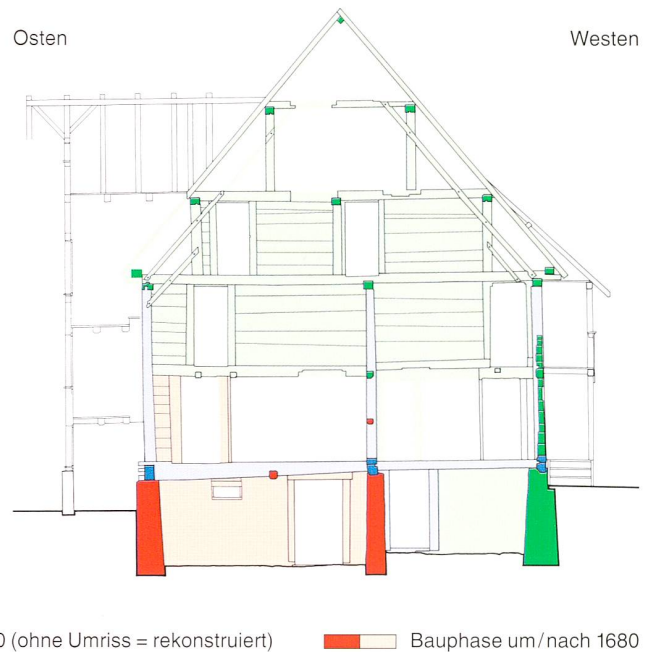


Abb. 13
Steinhausen, Bannstrasse 4. Ost-West-Schnitt, mit Angabe der Bauphasen (zur Lage des Schnittes s. Abb. 12).

sage des Bauernhausforschers Benno Furrer ist dies für die Schweiz der bisher älteste Beleg für diese Hausbau-Technik. Der bislang älteste Ständerbau in unserem Kanton, ein Gebäude am Fischmarkt in Zug, stammt laut dendrochronologischer Analyse aus den Jahren nach 1371. Aus dem Kanton Schwyz sind dendrodatierte Häuser aus der Zeit nach 1170 bekannt, die jedoch in Blockbauweise errichtet worden sind.

Das Kerngebäude aus dem frühen 14. Jahrhundert besass wohl ein ziemlich flaches Dach, es war nicht komplett unterkellert und wies vermutlich eine nach oben offene Rauchküche auf. Trotz gezielter Sondierungen konnte nicht

geklärt werden, ob es ursprünglich an einem anderen Standort errichtet wurde und dann – als Teil einer Fahrhabe (bewegliche Vermögensmasse, im Gegensatz zum modernen Begriff einer «Immobilie») – am Ende des 15. Jahrhunderts versetzt wurde.

Der um 1470 errichtete Bau dürfte angesichts der auffällig hohen Räume vielleicht besonderen Zwecken gedient haben. Das Gebäude ist in vielen Teilen allerdings nicht in der Form auf uns gekommen, die es im ausgehenden Mittelalter hatte. Vielmehr konnte anhand von Dendrodaten (Bohle, Unterzug) ein grösserer Umbau nachgewiesen werden, der im späten 17. Jahrhundert erfolgte und bis vor Kurzem das äussere Erscheinungsbild des Hauses bestimmte.

Nachdem die Bedeutung des Hauses erkannt war, konnte der geplante Abbruch erfreulicherweise verhindert werden. Am 27. Oktober 1998 wurde das Gebäude, nachdem es vom Keller abgehoben und auf Schienen gesetzt worden war, unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung und der Medien mittels hydraulischer Pressen um rund 40 m nach Süden verschoben, wo es auf einem neuen Keller zu stehen kam (Abb. 15). Nach dieser Reise, die vielleicht nicht einmal seine erste war, wird das in Teilen bald siebenhundert-jährige Haus an seinem neuen Standort einer weiteren Wohnnutzung zugeführt.

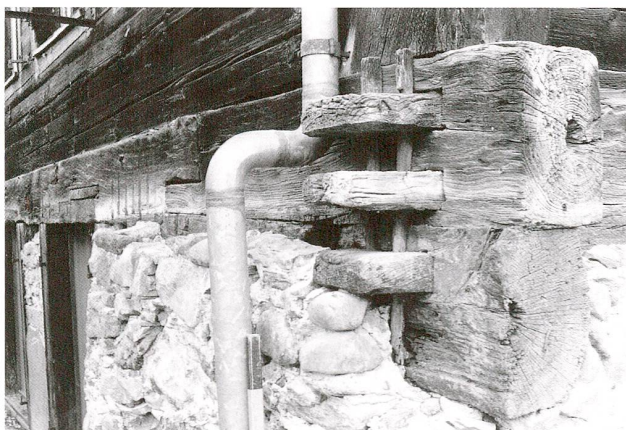


Abb. 14
Steinhausen, Bannstrasse 4. Schwellen mit dem zugehörigem Schloss an der Südostecke des Erdgeschosses, am oberen Bildrand der darauf stehende Ständer. Diese Bauteile wurden aus Eichen gefertigt, die gemäss ihrer dendrochronologischen Analyse 1315/16 geschlagen worden sind.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Literatur: JbSGUF 82, 1999, 318. – Archäologie in Deutschland 2, 1999, 72.
Objekt-Nr.: 897.



Abb. 15
Steinhausen, Bannstrasse 4. Verschiebung des Hauses.

Birkenhalde

Da die Baugrube für einen geplanten Hausanbau in archäologisch sensiblen Gebiet lag, überwachte die Kantonsarchäologie Zug die Aushubarbeiten. In einer Tiefe von über 2 m stiess man auf eine Fundschicht mit zahlreichen Hitzesteinen und etwas bronzezeitlicher Keramik. Ein Pfostenloch weist auf einen Siedlungsplatz hin.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 978.

Sumpfstrasse, GBP 953/954

Wegen einer geplanten Überbauung wurde vom 1. März bis 1. Juni 1999 eine Rettungsgrabung durchgeführt. Unter zirka 35 cm mächtigen Humus- und Torfschichten kamen in zwei verschiedenen Horizonten Flechtwerke zum Vorschein. Die bis zu mehrere Meter langen Flechtwerke bestanden aus Staketen aus Haselholz, die in Abständen von rund 30 cm in die tonigen Seekreideschichten gesteckt worden waren, sowie den horizontal eingeflochtenen, dünneren Weidenruten.

Im oberen Horizont waren die Flechtwerke umgestürzt; im unteren Horizont fanden sie sich mit bis zu zehn Rutenlagen z.T. noch senkrecht stehend in originaler Position (Abb. 16). Die untersten Ruten lagen direkt auf der See-

kreide. An den Enden waren die Flechtwerke zusätzlich auf beiden Seiten durch 3–5 cm dicke Pfähle gestützt. C14-Daten datieren den oberen Flechtwerkhorizont ins Mittelalter (kalibrierte C14-Daten von 770–990 n. Chr.).

Im Bereich der Flechtwerzkäune lagen diverse Hölzer und Holzobjekte: Äste, Netzschwimmer, durchlochte und bearbeitete Objekte unterschiedlicher Grösse. An verschie-

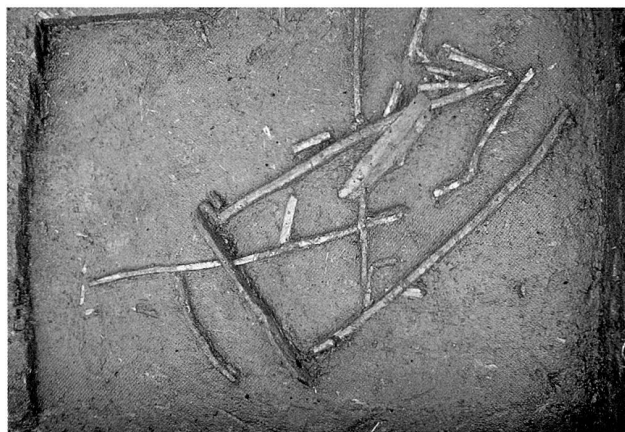


Abb. 17
Steinhausen, Sumpfstrasse, GBP 953/954. Holz vom Ende eines Flechtwerks, mit leicht verdickten und durchbohrten Enden, in denen zwei gegeneinander gebogene, 70 cm lange Haselruten steckten.



Abb. 16
Steinhausen, Sumpfstrasse, GBP 953/954. Stehendes, in originaler Lage befindliches Flechtwerk.

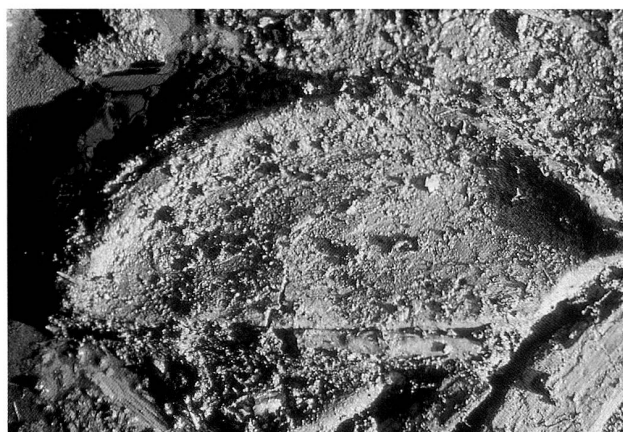


Abb. 18
Steinhausen, Sumpfstrasse, GBP 953/954. Fragment eines Tellers aus Eschenholz.

denen Stellen fanden sich direkt bei den Flechtwerken Hölzer mit leicht verdickten und durchbohrten Enden. In einem Fall steckten zwei gegeneinander gebogene, 70 cm lange Haselruten darin (Abb. 17). Weiter kamen ein verzierter Griff (eines Löffels?) und das Fragment eines Tellers aus Eschenholz zum Vorschein (Abb. 18).

Die geologisch-bodenkundlichen und die botanischen Resultate zeigten, dass die Flechtwerke ursprünglich im Flachwasser gestanden haben. Bei den besagten Strukturen könnte es sich um saisonal genutzte Fischfanganlagen handeln. Über Leitwerke aus geflochtenen Zäunen wären die Fische beispielsweise in Netzreusen geleitet worden. Der Nachweis von Leinresten ist ein Indiz dafür, dass die Konstruktionen allenfalls auch zu anderen Zwecken, z.B. als Flachschröste, verwendet wurden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Patrick Moser.

Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.

C14-Datierung: Institut für Teilchenphysik der ETH Zürich, Georges Bonani.

Sedimentproben: Laboratorium des Seminars für Urgeschichte der Universität Basel, Philippe Rentzel.

Botanische Proben: Botanisches Institut der Universität Basel, Stefanie Jacomet; Labor für quartäre Hölzer, Werner H. Schoch.

Literatur: Tugium 15, 1999, 25, Abb. 19–20. – JbSGUF 82, 1999, 317, Abb. 44.

Objekt-Nr.: 889.

Sumpfstrasse, Überbauung Chollerpark, GBP 979

Archäologische Abklärungen im Bereich einer zukünftigen Baugrube führten im Juli 1999 zur Entdeckung bedeutender Funde, die ab dem 23. August 1999 im Rahmen einer grösseren Rettungsgrabung untersucht und geborgen wurden (Abb. 19). In zwei Schwemmschichten (Torf und Lehm) fanden sich Hunderte von Hölzern, die ungeordnet durcheinander lagen («Schwemmhorizonte»). Es handelte



Abb. 19
Steinhausen, Sumpfstrasse, Überbauung Chollerpark. Übersicht.

sich in erster Linie um Bauteile von Häusern (z.B. Dachschindeln von etwa 2 m Länge). Ein rund 5 m langes Holz mit Nut und Zapfloch dürfte der Boden oder die abgebrochene Bordwand eines Einbaums sein. Weiter sind gegen zwanzig Paddel sowie Teile von Holzgefässen und verschiedenste, noch nicht identifizierte Gegenstände zum Vorschein gekommen. Rätselhaft ist ein trapezförmiger Holzrahmen, der aus zwei je 13 m langen Baumstämmen mit zwei in die Stammenden eingezapften Querstangen besteht. Sieben weitere Querhölzer sind mittels sorgfältig gearbeiteter, schwalbenschwanzförmiger Einschnitte mit den beiden Stämmen verbunden. Auf der Oberseite der beiden Längshölzer befinden sich weitere Zapflöcher (Abb. 20).

Mittels dendrochronologischer Untersuchungen gelang es, drei Hölzer in die Zeit um 950 v. Chr. zu datieren. Form und Verzierung der wenigen gefundenen Tonscherben bestätigen diesen Zeitansatz. Zwei C14-Datierungen des trapezförmigen Rahmens ergaben kalibrierte Daten von 1490 bis 1310 und von 1390 bis 1130 v. Chr.

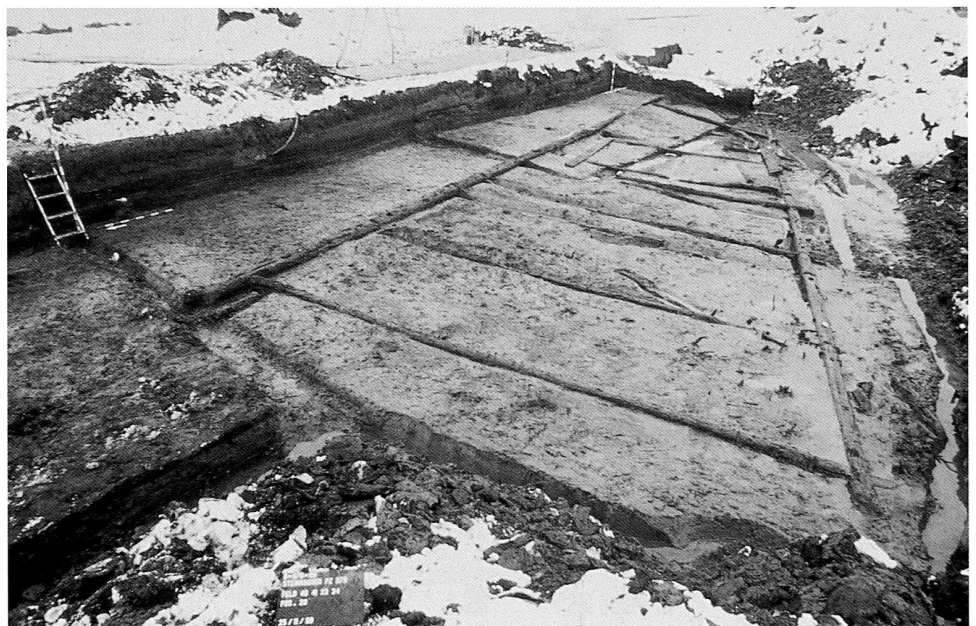


Abb. 20
Steinhausen, Sumpfstrasse,
Überbauung Chollerpark.
Trapezförmiger Holzrahmen aus
dem 15.–12. Jahrhundert v. Chr.
(C14-Datierung). Über den ein-
stigen Verwendungszweck dieser
Konstruktion wird gerätselt. Zur
Diskussion stehen u. a. folgende
Interpretationen: Floss, Schwell-
balken eines Hauses, umgestürz-
te, ehemals vertikal gestellte Kon-
struktion (Wand, Gestell, Turm).

Die Parzelle befindet sich im nordöstlichen Randbereich einer ehemaligen, heute verlandeten Bucht des Zugersees. Obwohl sehr viele Bauteile von Häusern gefunden wurden, scheint es sich bei der Fundstelle nicht um den Standort einer Seeufersiedlung zu handeln. Die Bedeutung der Fundstelle liegt in der grossen Menge der aufgefundenen Objekte und in der Seltenheit gewisser Gegenstände.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Patrick Moser und Johannes Weiss.

Gesamtauswertung: Beat Eberschweiler.

Dendrochronologie: Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.

C14-Analysen: Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung, Kiel, Deutschland.

Botanische Proben: Botanisches Institut der Universität Basel, Stefanie Jacomet.

Sedimentologie: Laboratorium des Seminars für Urgeschichte der Universität Basel, Philippe Rentzel; Michel Magny, Université de Franche-Comté, Besançon, Frankreich.

Konservierung: Kantonales Museum für Urgeschichte Zug, Giacomo Pegurri.

Objekt-Nr.: 976.

Unterägeri

Spinnerei Neuägeri

Aussenrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Kapelle Oberzittenbuech

Die Kapelle beim Hof Oberzittenbuech (Abb. 21) steht am alten Pilgerweg von Walchwil über Unterägeri nach Einsiedeln und wurde wahrscheinlich 1671–73 errichtet. Zu Ende des 18. Jahrhunderts oder am Anfang des 19. Jahrhunderts scheint sie erneuert worden zu sein. Bei der Renovation im Jahre 1947 erhielt die Kapelle einen Dachreiter mit Glöcklein. Der kleine Raum mit ausgedehntem Chörlein ist mit einer Holztonnen-Decke geschlossen. Ein steiles, aufgeschobenes, mit Biberschwanzziegeln gedecktes Satteldach überhöht die verputzten Bruchsteinmauern. Der im Stichbogen geschlossene Eingang wird von zwei mit Bienenwabenscheiben verglasten Betfenstern flankiert. Der Altar rahmt die Sitzfigur des hl. Antonius Eremita aus dem 17. Jahrhundert. Zwei auf Holz gemalte Bilder mit Rahmen des 17. Jahrhunderts stellen die Verkündigung an Maria und die Kreuzigung Christi dar.

Im Zusammenhang mit der im April 1999 begonnenen Restaurierung hat der Regierungsrat mit Beschluss vom 18. Mai 1999 die Kapelle als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Um die Feuchtigkeit von der Kapelle fernzuhalten, wurde eine Sickerleitung eingebracht. Der Fassadenputz wurde gereinigt und partiell erneuert, der Innenputz gänzlich erneuert. Die Kapelle erhielt innen und aussen einen neuen Farbanstrich.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Bauleitung: Anton Moos, Neuheim.



Abb. 21

Unterägeri, Kapelle Oberzittenbuech. Nach der Restaurierung, 1999.

Walchwil

Kapelle St. Antonius, Oberdorf

Die 1684 begonnene und 1693 geweihte Antoniuskapelle wurde 1993 anlässlich des 300-Jahr-Jubiläums ihrer Weihe aussen restauriert. 1974, als man den Altar und die Statuen restaurierte, stellte man das Gotteshaus unter Denkmalschutz. 1998/99 wurde nun auch der Innenraum restauriert (Abb. 22). Der Bodenbelag wurde ausgebaut, damit die Fundamente und der Boden gegen Feuchtigkeit abgedichtet werden konnten. Man reinigte und isolierte das Gewölbe, ersetzte den Zementverputz und den Kunststoffabrieb an den Wänden durch mineralisches Material, restaurierte die Bleiverglasungen und die Schutzgläser samt Eisenrahmen und verlegte einen neuen Tonplattenboden.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Henry Weber, Architekturbüro Josef Hürlimann, Walchwil.

Lit.: Tugino 10, 1994, 34.

Evangelisch-reformierte Kirche

Unterschutzstellung und Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Gilbert Chapuis, Zug.



Abb. 22

Walchwil, Antoniuskapelle im Oberdorf. Nach der Restaurierung, 1999.

Zug

Ägeristrasse, Sanierung

Die Sanierung verschiedener Leitungen in der Ägeristrasse machte im Sommer 1999 eine mehrwöchige Sperrung dieser Hauptverkehrsachse erforderlich (Abb. 23). Um diese Zeit möglichst kurz zu halten, war eine komprimierte Bauweise mit Zweischichtbetrieb vorgesehen. Die Kantonsarchäologie Zug wurde frühzeitig in die Planung integriert und konnte die Bauarbeiten archäologisch begleiten.

Schon vor Baubeginn wurden die bekannten archäologischen Befunde aus dem künftigen Baustellenbereich zusammengestellt, was folgendes Bild ergab:

- Befunde aus prähistorischer Zeit fehlen.
- Alle bekannten Befunde stehen in Zusammenhang mit der mittelalterlichen Stadt. Die von Osten kommende Ägeristrasse zielt auf den beim Zitturm gelegenen Nordeingang in die Zuger Altstadt, der früher zugleich deren Hauptzug war. Dieser Hauptweg in die frühe Stadt, der zudem

im Vorfeld ihrer um 1200 gebauten Befestigung lag, dürfte deshalb mindestens seit dem Hochmittelalter freigehalten worden sein.

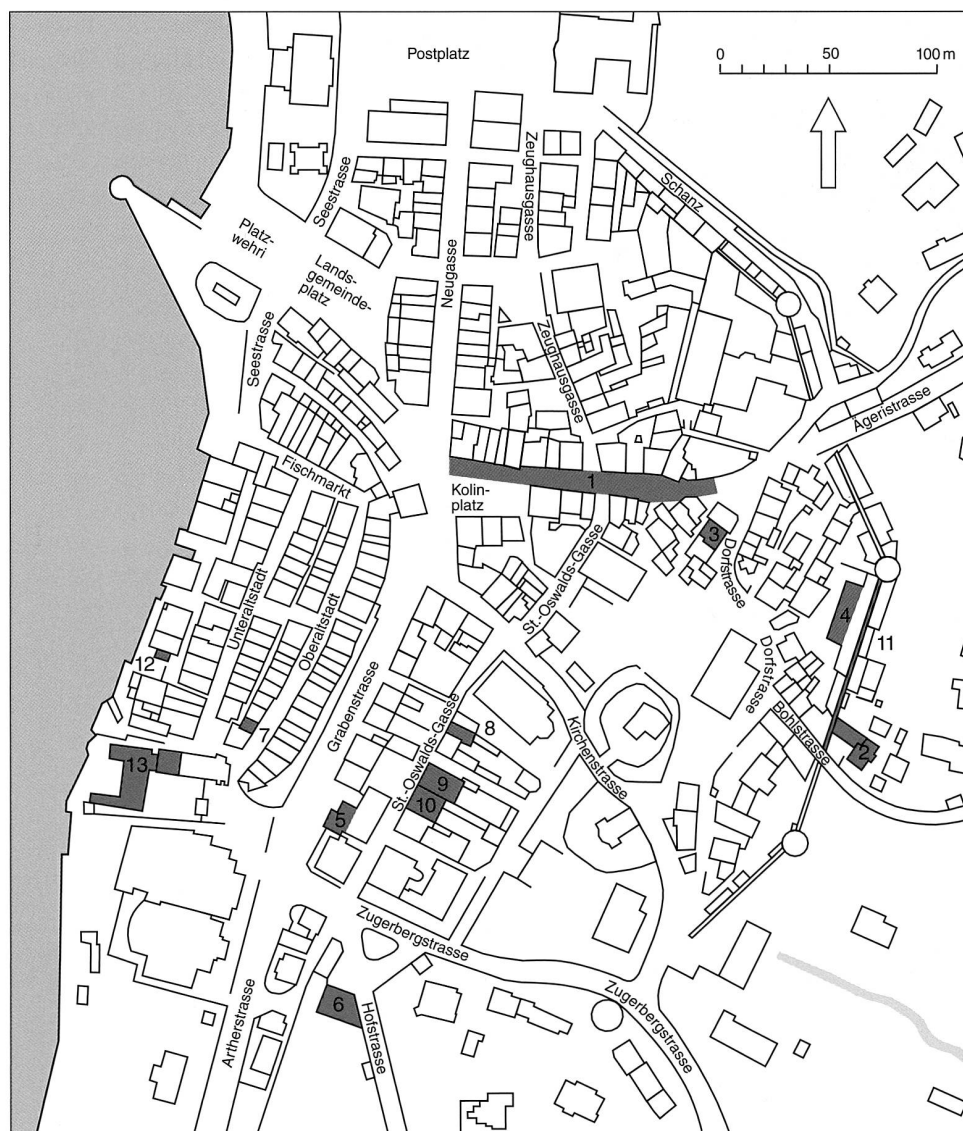
• Bei Ausgrabungen in Häusern entlang der Ägeristrasse konnten in der Vergangenheit Hinweise auf verschiedene handwerkliche Tätigkeiten gewonnen werden, z.B. auf einen wohl hochmittelalterlichen Metallverarbeitungsbetrieb im Haus Kolinplatz 7 oder auf eine neuzeitliche Gerberei im Bereich des Hauses Ägeristrasse 15. Insgesamt war also von einem «Handwerkerquartier» auszugehen, das sich seit dem Mittelalter entlang des Nordzuges zur Altstadt entwickelte. Zunächst vor der Stadtmauer gelegen, war es nach Fertigstellung der äusseren Zuger Stadtmauer (um 1530) innerhalb des erweiterten neuen Stadtgebietes angesiedelt.

Die Freilegungsarbeiten machten schnell deutlich, dass der Untergrund der Ägeristrasse durch natürliche Ereignisse und menschliche Eingriffe stark verändert bzw. gestört ist. Auf natürliche Ereignisse gehen die Schwemmschichten

Stadt Zug, Innenstadt

Objekte, die 1999 von der kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (Objekte ausserhalb dieser Karte s. S. 22).

- 1 Ägeristrasse
- 2 Bohlstrasse 7
- 3 Dorfstrasse 2
- 4 Dorfstrasse 15a/b
- 5 Grabenstrasse 11
- 6 Hofstrasse 2, Haus zum Frauenstein
- 7 Oberaltstadt 17
- 8 St.-Oswalds-Gasse 9
- 9 St.-Oswalds-Gasse 13
- 10 St.-Oswalds-Gasse 15
- 11 Stadtmauer, Abschnitt Knopflüturm–Dorf
- 12 Waschhaus Unteraltdstadt
- 13 Unteraltdstadt 38 und 40, Haus Seehof und Marienheim



zurück, welche bei Unwettern in der Strasse abgelagert wurden. Pflasterungen (u. a. 1890) und Leitungsbauarbeiten haben in den vergangenen hundert Jahren gravierende Störungen verursacht, ebenso die Verankerung der noch vorhandenen Schienenhalterungen für die Trambahn, die zwischen 1913 und 1953 auf der Strasse verkehrte. Doch auch in tiefer liegenden, ungestörten Sedimenten konnten trotz intensiver Begleitung der Bauarbeiten an keiner Stelle archäologische Befunde festgestellt werden. Diese Beobachtung bestätigte unsere Vermutung, dass das Strassen-trassee seit dem Mittelalter als Verkehrsweg freigehalten worden ist und dass im untersuchten Teil der Ägeristrasse auch nicht mit vormittelalterlichen Fundstellen zu rechnen ist.

Drei bescheidene «Highlights» unserer Arbeit seien kurz angesprochen:

- An verschiedenen Stellen im Bereich des Kolinplatzes, also am westlichen Ende der Ägeristrasse, fand sich wenige Dezimeter unter dem aktuellen Niveau eine zumeist knapp



Abb. 23
Zug, Ägeristrasse. Während der Sanierung 1999, Blick Richtung Osten.

20 cm starke schwarze Siltschicht, die immer wieder von Holzkohle und Schlacke durchsetzt war. Ihre genaue Ausdehnung, ihre Entstehung oder Funktion waren nicht zu ermitteln. Vermutlich handelte es sich um eine der verschiedenen Planierschichten, die bei der Erstellung oder Umgestaltung des Platzes eingebracht worden sind. Hinweise auf einen älteren Weg oder eine ältere Strasse lieferte die schwarze Schicht jedenfalls nicht.

- Weiter östlich, zwischen den Häusern Ägeristrasse 9 und 10, kam beim Baggern die Grundplatte eines ehemaligen Brunnens zutage. Sie befand sich dort, wo auch im Landtwing-Plan von 1770/71 ein Brunnen verzeichnet ist. Gemäss den Angaben bei Linus Birchler soll der Brunnen 1560 erstellt und 1669 repariert worden sein; 1745 erhielt er einen neuen Brunnenstock. 1879 wurde die Brunnenfigur, ein heiliger Nikolaus, mutwillig zerstört, und 1883 brach man, wohl aus verkehrstechnischen Überlegungen, den Brunnen ab.

- Direkt östlich des genannten Brunnenfundamentes fanden sich Reste hölzerner Teuchelleitungen, die der Wasserversorgung des Brunnens dienten (Abb. 24). Zwei dendrochronologisch analysierte Fichtenproben ergaben als Schlagjahre die Zeit um 1640. Dieser Befund erstaunt insofern nicht, als in Europa hölzerne Wasserleitungen dieser Machart spätestens seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Die geborgenen Stücke werden unter Mithilfe der Kantonsarchäologie konserviert und den Wasserwerken Zug (WWZ) für Präsentationszwecke zur Verfügung gestellt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy, Rüdiger Rothkegel (Frühschicht); Ursula Gnepf Horisberger, Johannes Weiss (Spätschicht).

Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.

Literatur: Peter Hoppe, Die vollständige Legende zum Landtwing-Plan der Stadt Zug von 1770/71. Tugium 2, 1986, 117–148. – KDM ZG 2, 420–422.

Objekt-Nr.: 970.



Abb. 24
Zug, Ägeristrasse. Nordprofil beim Haus Ägeristrasse 15. Hölzerne Wasserleitung (Teuchel), wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert.

Bohlstrasse 7, Wohnhaus und Nebengebäude

Bauuntersuchungen im Haupthaus, in dem in der Neuzeit eine Mühle betrieben wurde. Zu den Resten der Stadtmauer nordwestlich des Haupthauses s. S. 148–149.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 136.
Architekt: Weber, Kohler und Reinhardt, Zug.

Chamerstrasse 33, Bürgerasyl

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Dorfstrasse 2, Wohnhaus

Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Literatur: Tugium 15, 1999, 28.
Objekt-Nr.: 890.

Dorfstrasse 15a/b

Zu den Resten der Stadtmauer im Bereich der 1992 abgebrannten Liegenschaft s. S. 141–151.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 395.

Grabenstrasse 11

Die Flachbauten an der West-, also Rückseite der Häuser St.-Oswalds-Gasse 16/18 wurden für neue Nutzungen umgebaut. Die Kantonsarchäologie begleitete die Arbeiten für einen Wanddurchbruch (neue Türe). Wir erhofften uns Befunde (z. B. alte Fensterfassungen im Mauerwerk), um neue Datierungsansätze für das Gebäude zu erhalten. Derartige Befunde blieben zwar aus, doch konnte im Bereich des Türdurchbruchs das Mauerwerk genauer untersucht werden. Es ist von äusserst harter Konsistenz und besteht aus Sand- und Bollensteinen, die in einem Kalkmörtel verlegt wurden. Unten ist die Mauer 60 cm, im oberen Teil noch 50 cm stark. Darüber hinaus konnten keine Beobachtungen angestellt werden, so dass weiterhin von einer Datierung dieser Bebauung ins 18. oder 19. Jahrhundert auszugehen ist.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Literatur: Tugium 12, 1996, 104–118 (St.-Oswalds-Gasse 16/18).
Objekt-Nr.: 982.

Hofstrasse 20, «Athene»

Im Rahmen der Gesamtrestaurierung der alten Kantonschule «Athene» stiess man an der Westseite des Hauses auf einen Sodbrunnen (Abb. 25). Da der Brunnen im Bereich der Baugrube eines neuen Schulgebäudes lag, war schnell-

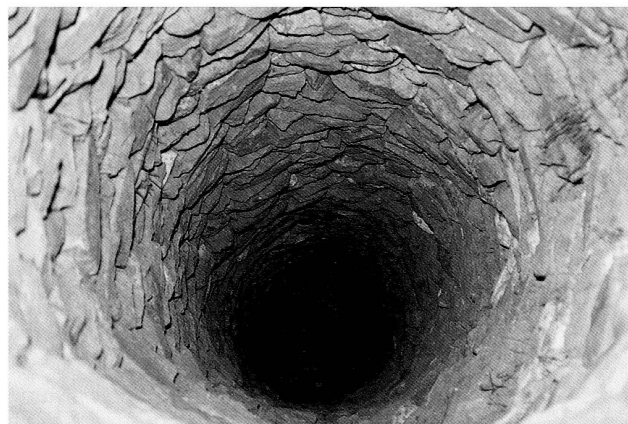


Abb. 25

Zug, Hofstrasse 20, «Athene». Sodbrunnen westlich des Hauses.

les Reagieren erforderlich, um nicht den für derartige Bauwerke üblichen Verlust zu riskieren. Erfreulicherweise konnte mit der Bauherrschaft vereinbart werden, dass der Brunnen ins Erdgeschoss des Neubaus integriert und so nicht nur erhalten, sondern auch gezeigt werden wird.

Die Profile, die bei der Freilegung des Brunnens entstanden, zeigten neben älteren Benutzungsniveaus auch die Terrassierungen und Auffüllungen, die im stark in Richtung See abfallenden Gelände für den Bau der «Athene» vorgenommen wurden. Darüber hinaus konnten bautechnische Details des Brunnens geklärt werden. Errichtet wurde der Sodbrunnen, indem man zunächst einen runden, mehrere Meter tiefen Schacht grub, in den man dann einen runden Einfassung aus wohl frisch gebrochenen plattigen Sandsteinen ohne Mörtel setzte. Den Raum zwischen Grubenrand und Brunnen verfüllte man mit Kies und Bollensteinen, vereinzelt enthielt die Hinterfüllung auch Bruchstücke von Backsteinen. Der Brunnenschacht wies einen Durchmesser von knapp 2 m auf; der Brunnen selbst hatte eine lichte Öffnung von knapp 1 m. Bis zur nicht ergrabenen Brunnensohle liess sich eine Tiefe von 8 m messen. Wie ein Vergleich mit den Niveaus der Umgebung zeigte, dürfte am Brunnenkranz höchstens 1 m gefehlt haben.

Aufgrund der Tiefe und wegen der geplanten Erhaltung musste eine Ab- oder Ausgrabung unterbleiben. Die für den Bau verwendeten, frisch gebrochenen Sandsteine sowie die vereinzelt Reste von Backsteinen deuten darauf hin, dass der Brunnen ein eher junges Bauwerk ist. Weitere Indizien für eine Datierung konnten bei der archäologischen Untersuchung nicht gewonnen werden. In einem Tauschvertrag von 1869 ist festgehalten, dass der Sodbrunnen im Areal der späteren «Athene» von drei Anteilhabern genutzt und unterhalten werde. Der Brunnen bestand also bereits vor 1869. Dass er zu diesem Zeitpunkt wohl noch nicht sehr alt war, zeigt die angesprochene Bauweise.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Literatur: Rudolf Weiss, Das neue Heim der zugerischen Kantonschule. ZNbl. 1921, 35–38, besonders 39 mit Anm. 1.
Objekt-Nr.: 926.

Hofstrasse 2, Haus zum Frauenstein

Das Haus steht seit 29. November 1976 als Baudenkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalem Schutz. Es wurde anstelle eines älteren, schon 1480 erwähnten Gebäudes im Jahre 1615 errichtet. Um 1700 dürfte es umgebaut worden sein, wie das in das Jahr 1700 datierte, mit dem Allianzwappen Keiser-Muos versehene Madonnenrelief über dem quadrierten Rundbogenportal der Westfassade andeutet. 1740 wurde das Gebäude nach Osten verlängert und, der Strasse folgend, im spitzen Winkel abgeschlossen. Diese Erweiterungsphase dokumentiert das gequaderte, ebenfalls mit einem nun 1740 datierten Wappenrelief Keiser-Muos geschmückten Nordportal. Das Gebäude mit grosszügigem Garten markiert das städtische Vorgelände zwischen Arther- und Hofstrasse und nimmt so städtebaulich eine wichtige Funktion wahr.

Anlässlich der Kaminreparatur im Frühjahr 1998 wurde festgestellt, dass die Eindeckung mit Biberschwanzziegeln starke Schäden aufwies. Da für die Sanierung des Daches ein Baugerüst erforderlich war, wurden gleichzeitig die Fassaden instandgestellt. Die baulichen Massnahmen dauerten vom 2. Oktober 1998 bis Anfang Februar 1999.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Geri Hager, Zug.
Literatur: KDM ZG 2, 497.

Im Rank 16

Frau Ursula Strub Larsson übergab der Kantonsarchäologie ein in ihrem Garten entdecktes Eisenstück. Die genaue zeitliche und funktionelle Bestimmung des Eisenstückes ist schwierig. Am ehesten könnte es sich um ein Ambosszubehör handeln. Da uns aus dem Mittelalter keine vergleichbaren Stücke bekannt sind, dürfte das Fundstück aus der Neuzeit stammen. Es ist nicht auszuschliessen, dass das Stück noch im 19. oder 20. Jahrhundert verwendet wurde.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli und Rüdiger Rothkegel.
Objekt-Nr.: 290.

Löberenstrasse 7–17

Im Zuge von Leitungserneuerungen wurde die Löberenstrasse fast auf ihrer gesamten Breite geöffnet. Da sich auf der Löberen ein frühmittelalterliches Gräberfeld befindet, überwachten Mitarbeiter der Kantonsarchäologie Zug die Arbeiten. Dabei fanden sich Teile von zwei menschlichen Skeletten, die jedoch bereits durch ältere Leitungsbauten gestört waren. Grabbeigaben konnten keine festgestellt werden.

Etwa 50 m nördlich der gestörten Gräber fanden sich ausserdem eine archäologische Schicht und eine Grube, die jeweils mittel- und spätbronzezeitliche Keramik und einzelne Hitzesteine enthielten.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Anthropologie: Andreas Cueni.
Objekt-Nr.: 959.

Löberenstrasse 35

1931/32 waren im Bereich der Löberenstrasse 35 mehrere römische Graburnen zum Vorschein gekommen. Deshalb überwachte die Kantonsarchäologie die Aushubarbeiten für einen Hausanbau. Aus römischer Zeit fanden sich nur wenige Keramikscherben und Nägel. Etwas tiefer zeigte sich aber eine dunkle Fundschicht, die bronzezeitliche Keramik und einzelne Hitzesteine enthielt. Mehrere Pfostenlöcher lassen sich als Spuren von Bauten interpretieren.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 960.

Oberaltstadt 17, Wohnhaus

Umbauten am Haus Oberaltstadt 17 mit seiner extrem lang-rechteckigen Grundfläche (Abb. 26) machten eine Untersuchung durch die Kantonsarchäologie erforderlich. Dass diese vorgängig zum Bauprojekt in äusserst erfreulicher Weise möglich war, ist dem Entgegenkommen des Bauherrn Xaver Keiser, Zug, zu verdanken.

Da die Ost- und Westfassade, die Deckenbalken und die Dachkonstruktion des Hauses bis zum bzw. ins nördliche Nachbarhaus reichen, handelt es sich bei den aufgehenden Bauteilen um den abgetrennten Teil eines ehemals über



Abb. 26

Zug, Oberaltstadt 17. Südostfassade bei Beginn der Umbauten.



Abb. 27
Zug, Oberaltstadt 17. Zweites Obergeschoss, Northwest-Ecke. Links die durchlaufende alte Bausubstanz, rechts die später eingezogene Fachwerkwand.

beide Parzellen reichenden Gebäudes. Unsichere Dendrodaten weisen den Bau dieses Hauses in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Die Unterteilung mittels einer Fachwerkwand (Abb. 27) erfolgte kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts, wie die dendrochronologischen Analysen der dort verbauten Fichten zeigen (Schlagzeit um 1830/40).

Um allfällige anthropogene Eingriffe unter dem Gebäude zu analysieren, entfernten wir den Boden des Erdgeschosses und nahmen in diesem nicht unterkellerten Areal eine Sondierung vor. Trotz der kleinen Fläche konnten wir eine Vielzahl von Befunden feststellen, die Zusammenhänge jedoch nicht in jedem Einzelfall klären. Zwei Fundamente, eine gemörtelte Mauer, kleine Reste von Benutzungsniveaus und ein Graben – Befunde, die stratigrafisch alle vor den Hausbau zu datieren sind – belegen, dass das untersuchte Areal bereits früher genutzt worden war. Als älteste der geborgenen Kleinfunde sind Keramikscherben des 13. Jahrhunderts zu nennen. Ob eine Kiesschicht mit gebänderten Strukturen auf eine Überschwemmung, die gemörtelte Mauer auf eine Kanalwanne und Schlackenfunde auf ein Feuer benutzendes Handwerk hindeuten, wird bei der weiteren Auswertung zu klären sein.

Diese Befunde fügen sich in die bislang bekannte Siedlungsentwicklung im Bereich der Altstadt ein, die bereits vor dem Bau der ersten Stadtmauer (wohl noch im späteren 12. Jahrhundert) begonnen haben muss. Die älteste Siedlungsphase fällt auf dem fraglichen Areal in die frühe Zeit der Stadt. An der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit wurde das Grundstück mit einem Gebäude (erstmalig?) komplett überbaut. Dass Gewerbe, die mit Feuer arbeiten, am Anfang der Neuzeit auch mitten in der Altstadt möglich waren, hat vor wenigen Jahren die Freilegung eines Töpferofens im Haus Oberaltstadt 3 belegt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer, Heini Remy.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Literatur: Viktor Luthiger, ZKal. 83, 1938, 49 (Assek.-Nr. 43b).
Objekt-Nr.: 953.

St.-Oswalds-Gasse 9, Wohnhaus
Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

St.-Oswalds-Gasse 13, Wohnhaus
Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

St.-Oswalds-Gasse 15, Wohnhaus

Das Gebäude St.-Oswalds-Gasse 15 ist im Kern ein spätgotisches grosses Steinhaus, entstanden im Zusammenhang mit der Stadterweiterung des frühen 16. Jahrhunderts. Seine besondere Bedeutung und seine Einmaligkeit erhielt es jedoch durch die illusionistische Bemalung der ganzen Gassenfassade im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Als Maler kann der Rorschacher Johann Melchior Eggmann wahrscheinlich gemacht werden, der auch sonst in der Innerschweiz anzutreffen ist, dessen Tätigkeitsgebiet sich aber auch nach Süddeutschland und bis nach Freiburg i. Ue. erstreckte. 1950/51 wurde die Malerei unter der Leitung von Linus Birchler durch Kunstmaler Müller aus Küssnacht restauriert. Damals wurden bedeutende Putzflächen ersetzt und neu bemalt.

Das Haus steht als regionales Baudenkmal seit dem 8. November 1952 unter Bundesschutz und seit dem 24. März 1998 auch unter kantonalem Denkmalschutz. Die Westfassade mit der Malerei war in einem sehr schlechten Zustand. Der Verputz wies zahlreiche Risse und erhebliche Schalenbildungen auf. Die Farbe der Malerei blätterte teilweise ab. Die Sandsteingewände sandeten und waren teilweise aufgebrochen.

Die Restaurierungsarbeiten dauerten vom 29. April bis 16. September 1999. Der Putzersatz konnte bescheiden gehalten werden, weil die Hohlstellen hintergossen und die Risse ohne Substanzverlust geschlossen werden konnten. Anschliessend retuschierten die Restauratoren die Fassade von unten nach oben, wobei anhand kleiner Muster zuerst in der Fassadengrundfarbe, dann auf den Architekturteilen und schliesslich, sehr zurückhaltend, an den Figuren in vielen Schritten die einzelne Intervention und ihre Auswirkung auf das im Gassenraum wichtige Gesamtbild diskutiert wurden. Die Fassade wirkt darum heute keineswegs «neu» und «in altem Glanz» erstanden (Abb. 28). Einzig am Sockelgeschoss hat sie sich stark verändert. Denn hier entschlossen wir uns aufgrund weniger Rosa-Farbstreife, das 1950 hellgrau gestrichene Geschoss im Fassadenton Rosa herunterzumalen und die Tür- und Fenstergewände Grau herauszufassen. Linus Birchlers zeitbedingte «Natursteinfassung» hat also einer – ebenso zeitbedingten – präzise gefassten Architektur Platz gemacht!

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Restauratoren: Andreas Walser und Katrin Durheim, Hünenberg, Sylvia Linder, Walenstadtberg, und Robert Wyrsh, Hünenberg.
Literatur: KDM ZG 2, 502.



Abb. 28
Zug, St.-Oswalds-Gasse 15. Nach der Restaurierung der Fassade, 1999.

Stadtmauer, Abschnitt Knopfliturm–Dorf

Die äussere Zuger Stadtmauer wurde im zweiten und dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erbaut und scheint 1532 vollendet gewesen zu sein. Die 1547 entstandene Ansicht der Stadt in der Chronik von Johannes Stumpf zeigt eindrücklich diese Stadtbewehrung mit ihren Türmen und Toren. Wesentliche Teile sind erhalten geblieben, so der Pulverturm, der Huwilerturm, der Knopfliturm und der Kapuzinerturm, dazu der Grossteil der sie verbindenden Mauern. Das Teilstück südlich des Knopfliturses war im Dach der 1992 niedergebrannten ehemaligen Eternitfabrik im Dorf versteckt. Nach der Vollendung des von der Befestigung abgesetzten Neubaus konnte die Stadtmauer saniert werden (s. auch S. 141–151).

Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom 1. September 1998 diesen Teil der Stadtmauer als regionales Baudenkmal unter kantonalen Schutz gestellt. Die baulichen Massnahmen für die Restaurierung der Stadtmauer und die Rekonstruktion des Wehrganges dauerten vom März bis Juni 1999. Sie umfassten das Ausmauern von Löchern und Flickstellen, das Neuverfugen der Mauer, das Zimmerwerk

des Wehrganges, die Dachdeckung und die Anpassung an die Nachbardächer. Besonders erwähnenswert ist die Ausführung der anspruchsvollen Maurerarbeiten: Siebzehn Lehrlinge von Zuger Bauunternehmen sanierten die Mauer und lernten an diesem alten Gemäuer viel, denn nicht mehr oft werden sie mit den hier anzutreffenden und wieder zu verwendenden Materialien konfrontiert.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Gilbert L. Chapuis, Zug.

Waschhaus Untertalstadt, Ass.-Nr. 27a

Wann das Waschhäuslein am See in der Untertalstadt gebaut wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls zeigt der Landwing-Plan der Stadt Zug 1770 bereits ein Gebäude, das mit «Waschhäuslein» bezeichnet ist. Noch immer gehört das kleine Bauwerk der Nachbarschaft Untertalstadt, die es denn auch sanft saniert hat. In diesem Zusammenhang wurde es am 1. September 1998 vom Regierungsrat unter Denkmalschutz gestellt.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Josef Zünti, Zug.

Oterswil, Murpfli

Beim Bau der Erschliessungsstrasse Oterswil–Kantonsstrasse wurde im Südprofil der Strassenböschung eine insgesamt bis zu 3 m hohe und zum See (Westen) hin leicht abfallende Schichtenabfolge beobachtet. Diese zeigte einen kontinuierlichen Übergang von humosen zu siltigen Schichten. Drei darin eingebettete Schichten führten Keramik. Direkt unter dem Humus fand sich in einer weiteren, siltigen Humusschicht mittelalterliche Keramik, darunter – in einer ähnlichen Schicht – Keramik aus der Zeitspanne Hallstatt bis römische Epoche. Zirka 0,5 m tiefer konnten ein Kiesband und eine dazugehörige Werkgrube mit Hitzesteinen und viel Holzkohle beobachtet werden. Vergleiche dazu finden sich aus der Bronzezeit. Eine durch die Grube geschnittene, ältere Schicht führte prähistorische, nicht näher datierbare Keramik. Als unterste archäologische Schicht konnte eine dunkle Silt-Kies-Schicht mit zahlreichen Holzkohlestücklein beobachtet werden. Möglicherweise zeigt diese einen prähistorischen Brandrodungshorizont an, den wir bereits an verschiedenen Stellen im Kanton Zug direkt über dem gewachsenen Boden beobachten konnten. In allen Fällen lagen direkt über dieser Schicht die ersten Siedlungsspuren. In ur- und frühgeschichtlichen Epochen war das Südostufer des Zugersees wegen seiner Steilheit für eine Besiedlung wenig geeignet. Deshalb sind die neu entdeckten Spuren besonders bemerkenswert.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Patrick Moser.
Objekt-Nr.: 687.

Rigistrasse 4

Unweit des heutigen Seeufers wurde an der Rigistrasse 4 ein tief in den Untergrund reichender Aushub für einen Neubau vorgenommen. Da aus der Umgebung jungsteinzeitliche Siedlungsspuren bekannt waren, überwachte die Kantonsarchäologie die Aushubarbeiten. Vereinzelte Streufunde aus der Jungsteinzeit deuten darauf hin, dass sich dieses Gebiet schon ausserhalb der Siedlung befindet.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Johannes Weiss.
Objekt-Nr.: 956.

See, westlich Artherstrasse 29

Am 22. März 1999 fanden drei Sporttaucher im Zugersee die Reste eines tierischen Skeletts.

Kantonsarchäologie: Ursula Gnepf Horisberger und Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Enrico Rampinelli, Markus Fuchs und Maxime de Gianpietro.
Archäozoologie: Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel, Jörg Schibler.
Objekt-Nr.: 958.

Unteraltstadt 38 und 40, Haus Seehof und Marienheim
Gesamtrestaurierung. Zu den Stadtmauerresten in beiden Liegenschaften s. S. 135–141.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor Egger, Boll.
Objekt-Nr.: 816 und 895.